

» EMPIRIE «

02 ▲ 2015



# JUGEND OFFENE ARBEIT



Praxis  
Konzepte  
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft  
Offene Kinder- und  
Jugendeinrichtungen e.V.

[www.offene-jugendarbeit.info](http://www.offene-jugendarbeit.info)

# INHALT

## **3 ZUR EINFÜHRUNG**

## **4 ULRICH DEINET**

Forschungsprojekt zum aktuellen Entwicklungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – am Beispiel von vier Kommunen in NRW

## **12 MARION KLEINSORGE, LISA KUNERT**

mitmischen possible

Von der Partizipation Jugendlicher an den Planungen für ein Jugendhaus in Darmstadt-Wixhausen – und dem beteiligungsorientierten Alltag im Penthaus WX heute

## **22 KLAUS GREGORZ, NADJA MAIER**

Zugänge zu Planung und Evaluation von Angeboten der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark

## **30 ANDREAS HEINZEL**

Projekt „Zukunft Jugendarbeit im ländlichen Raum“

## **38 TIM RASCHNER, MANDY THIELEMANN**

Praxisbeispiel „Online-Umfrage“ im Kinder- und Jugendhaus

## **44 SOPHIE BUCHINGER, MATTHIAS CSAR, ULRICH KRAINZ, FLORA TAUBMANN, UTA-BARBARA VOGEL**

Wie Kooperationen zwischen Organisationen gelingen können: Einblicke in das Feld der Jugendhilfe

TITELFOTO:  
Projekt „Zukunft Jugendarbeit im ländlichen Raum“





## Zur Einführung

Hinsichtlich empirisch gesicherten Wissens galt die offene Kinder- und Jugendarbeit viele Jahre als schwarzes Loch. Tatsächlich hat sich hier jedoch in den vergangenen zwanzig Jahren einiges getan. **Holger Schmidt** hat dazu 2011 einen umfassenden Überblick erarbeitet und mehr als hundert empirische Studien zur offenen Jugendarbeit seit den 50er Jahren bearbeitet und systematisiert (**Holger Schmidt**: Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse, in: ders., Hrsg.: Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden 2011).

In diesem Heft der „Offenen Jugendarbeit“ stehen aber nicht die von **Schmidt u. a.** diskutierten wissenschaftlichen Arbeiten. Vielmehr geht es um einige Beispiele dafür, in welchen Zusammenhängen, mit welchen Fragestellungen und Interessen heute empirische Methoden in der offenen Jugendarbeit angewandt werden.

In gewisser Weise gehen wir dabei auch der Frage nach, ob die in den 90er Jahren angestoßene Diskussion um Qualitätsentwicklung (Konzeptentwicklung und Selbstevaluation) und die darauf folgende Bildungsdiskussion im Hinblick auf methodisches Vorgehen eine Wirkung entwickelt haben. Ein zentraler Aspekt beider Diskussionszusammenhänge war, das eigene professionelle Handeln auf eine neue Grundlage zu stellen. Über strukturelle Gegebenheiten bzw. Voraussetzungen, eigene Ressourcen oder die Bedürfnisse und Interessen von Kindern und Jugendlichen – beispielsweise – sollte nicht mehr spekuliert werden, sondern Daten und Fakten mit empirischen (sozialwissenschaftlichen) Methoden erhoben werden. Im Grunde war dies eine banale Forderung, denn die Basis der Professionalität von

Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern ist deren sozialwissenschaftliche Ausbildung.

*Zu den einzelnen Beiträgen:*

**Ulrich Deinet** berichtet über ein Projekt, das „eine grundlegende Analyse und Standortbestimmung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW“ zum Ziel hat.

**Marion Kleinsorge** und **Lisa Kunert** beschreiben den Prozess des Baus eines Jugendhauses in einem Stadtteil Darmstadts. Jugendliche wurden hier von Anfang in die Planungen einbezogen. Methodisch wurde mit einer Zukunftswerkstatt und mit einem Fragebogen gearbeitet.

**Klaus Gregorz** und **Nadja Maier** erläutern ein umfassendes Qualitätsentwicklungskonzept, das in den vergangenen acht Jahren in der Steiermark (Österreich) entwickelt wurde. Bei der Bedarfsfeststellung für einzelne Kommunen und bei der Angebotsplanung für Einrichtungen greifen die österreichischen Kolleginnen und Kollegen auf eine ganze Reihe von empirischen Methoden zurück.

**Andreas Heinzl** berichtet über ein Projekt zur Zukunft der Jugendarbeit im ländlichen Raum, das in zwei baden-württembergischen Landkreisen seit 2013 durchgeführt wird. Befragungen und Zukunftswerkstätten gehören hier zum Methodenkoffer.

**Tim Raschner** und **Mandy Thielemann** erläutern ihre regelmäßig durchgeführten Online-Befragungen von Jugendlichen unter dem Aspekt von Partizipation.

Einen Blick über den Tellerrand gewähren **Sophie Buchinger u. a.** Sie haben auf der Basis von leitfadengestützten Interviews eine Expertise zur Kooperation von unterschiedlichen Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe erarbeitet: Was bremst, was fördert.

## Forschungsprojekt zum aktuellen Entwicklungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – am Beispiel von vier Kommunen in NRW

Mit dem Forschungsprojekt soll eine grundlegende Analyse und Standortbestimmung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW erfolgen: Am Beispiel von vier exemplarisch ausgewählten Kommunen soll die Untersuchung ein möglichst umfassendes Bild des Feldes generieren, das vier verschiedene Ebenen (Organisation, Einrichtungen, Zielgruppen, Kooperationen) in den Fokus nimmt. Mit einem Mix qualitativer und quantitativer Methoden wird das gesamte Feld der OKJA in den jeweiligen Regionen untersucht, mit dem Ziel, eine systematische Zustandsbeschreibung vorzunehmen sowie Tendenzen für eine mittelfristige Entwicklung aufzuzeigen.

In dem vom Jugendministerium des Landes NRW geförderten Forschungsprojekt wird die OKJA in vier Kommunen untersucht: eine Großstadt, ein Landkreis, eine kleine Großstadt und eine Mittelstadt. Mit einem multiperspektivischen Ansatz wurden auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen quantitativen und qualitativen Methoden die wichtigsten Protagonisten des Feldes befragt.

Elf Einrichtungen in den vier Kommunen, die die Trägerstruktur, Größe und Ausprägung der OKJA in NRW beispielhaft darstellen, wurden besonders intensiv beforscht: dort wurden durch DR. HOLGER SCHMIDT von der TU Dortmund Besucher/-innen-

befragungen durchgeführt und im Hinblick auf die Selbstwirksamkeit der Kinder und Jugendlichen in der OKJA sowie ihr Verhältnis zu den Fachkräften ausgewertet.

Auf der Ebene der elf Einrichtungen wurden weiterhin mit Hilfe qualitativer Interviews die wichtigsten Kooperationspartner der Einrichtungen interviewt.

Im Umkreis der elf Einrichtungen, d. h. in dem jeweiligen Sozialraum, wurden an 25 weiterführenden Schulen 1.526 Jugendliche befragt:

- mit einem Fragebogen zum Freizeitverhalten, zur Wohnsituation sowie der Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen, Angeboten und Treffpunkten,
- der Nadelmethode zur Analyse ihrer sozialräumlichen Aneignungsräume
- sowie dem Zeitbudget (Timesample) zur Rekonstruktion ihrer zeitlichen Dispositionen.

Bei diesen im Gegensatz zur Besucher/-innenbefragung eher als Nichtbesucher/-innen zu bezeichnenden Jugendlichen standen ihre Freizeitpräferenzen, aber auch Kenntnis und Nutzen der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sowie öffentlicher Orte und Räume im Vordergrund des Interesses.

Auf der Ebene der vier Kommunen wurde mit den ca. 120 Einrichtungen der OKJA

eine Einrichtungsbefragung durchgeführt, um wichtige Strukturdaten, aber auch konzeptionelle Ausprägungen zu erfassen. Die Daten und Ergebnisse wurden in zwölf Gruppendiskussionen (durchgeführt und ausgewertet von PROF. DIRK NÜSKEN, EFH Bochum) mit allen Fachkräften der OKJA aus der jeweiligen Kommune diskutiert und kontrastiert.

Darüber hinaus fand auf der Ebene der Kommunen auch eine Befragung von Leitungskräften in Jugendhilfe, Jugendamt und Jugendhilfeausschuss statt (onlinegestützte Befragung).

## **Situation des Feldes, Herausforderungen**

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) hat sich in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere als Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche nach der (Halbtags-)Schule entwickelt, nicht zuletzt als Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen, die auf Grund ihrer familiären und sozialen Situation und ihres Wohnumfeldes auf solche Angebote besonders angewiesen sind. Auch in der DDR gab es vergleichbare offene Jugendeinrichtungen, z. B. als Jugendclubs.

Die Jugendhilfestatistik weist bundesweit für 2010 16.725 Einrichtungen der OKJA mit 45.060 Beschäftigten aus<sup>1</sup>. Die OKJA ist somit ein gewichtiger Teil der sozialen Infrastruktur in Deutschland. Sie steht dabei durchaus vor Herausforderungen, die weitreichende Folgen für die Entwicklung des Feldes haben können.

Als erstes ist hier die Veränderung der Schullandschaft zu nennen. Der Ausbau der Ganztagschulen und der ganztägigen Betreuung führt dazu, dass Kinder und Jugendliche länger und intensiver in den Schulkontext eingebunden sind und die

Freizeitangebote der Jugendeinrichtungen nicht mehr wie gewohnt wahrnehmen können. Auf der anderen Seite sind die Schulen auf der Suche nach verlässlichen Kooperationspartnern, um die für sie neuen Herausforderungen in der Gestaltung der Ganztagskontexte zu bewältigen.

Eine weitere Herausforderung könnte die demografische Entwicklung darstellen: In Deutschland wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung weiter zurückgehen und entsprechende Konsequenzen für soziale Institutionen, Bildungseinrichtungen und Leistungen der Jugendhilfe haben. Während allerdings Schulen und Kindertagesstätten nahezu 100% eines Jahrgangs erreichen und daher bei sinkenden Kinderzahlen eine Verringerung des Angebots eine rechnerische Logik darstellt (den erforderlichen Ausbau der U3-Betreuung einmal ausgenommen), ist die Ausgangssituation der OKJA eine andere: In allen relevanten Studien erreicht sie derzeit bundesweit maximal zehn Prozent eines Jahrgangs als regelmäßige Besucher/-innen (vgl. SCHMIDT 2011, S. 46ff.)<sup>2</sup>. Sie hat also durchaus Chancen, mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen, wenn sie sich z. B. mit neuen Angeboten auf diese Herausforderungen einstellt.

Hinweise auf die Richtung der Neuorientierung können an den Veränderungen der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen nicht vorbeigehen. Ein Beispiel ist die zu beobachtende Orientierung von Jugendlichen an kommerziell strukturierten Räumen (Shoppingmalls, McDonald's etc.) sowie virtuellen Räumen. Sie macht es erforderlich, dass die OKJA in stärkerem Maße als bisher auch an diesen Orten der Jugendlichen präsent ist und dort Angebote macht. Dies bezieht sich zum einen auf die Internetpräsenz und speziell eine zu entwickelnde Präsenz der Jugendarbeit in sozialen Netzwerken.

Auch die Ausbildung und Personalentwicklung stellt eine Herausforderung dar. Obwohl die Kinder- und Jugendarbeit (bezogen auf Einrichtungen und Personal) das drittgrößte Feld der Jugendhilfe nach den Kindertageseinrichtungen und den Hilfen zur Erziehung ist, findet sie in der Ausbildung an Fachhochschulen und Universitäten keine seiner Größe entsprechende Berücksichtigung. Sicher ist dies auch dem Umstand der Kürze der Bachelorausbildung geschuldet, in der nicht alle Felder der Jugendhilfe im Rahmen der Ausbildung ausreichend behandelt werden können. Dies führt mit zu einer mangelnden Attraktivität des Feldes – die Studierenden haben zu wenige Gelegenheiten zu erkennen, wie interessant dieser Bereich gerade für den Berufseinstieg sein kann (s. u.). Das uneinheitliche Bild der professionellen Tätigkeit erschwert dies möglicherweise zusätzlich (vgl. SCHMIDT 2011, S. 27)<sup>3</sup>. Wer nicht schon vor oder während des Studiums Kontakte zur Kinder- und Jugendarbeit aufgebaut hat, der/die wird im Laufe der Ausbildung nur schwerlich einen Zugang zu dem Feld finden. Demzufolge geht es bei der Verbesserung der Professionalität des Feldes auch darum, die spezifischen Qualifikationen im Rahmen der Ausbildung an Hochschulen und Universitäten zu vermitteln.

## **Einordnung der Studie und methodisches Vorgehen**

Über die Kinder- und Jugendhilfestatistik hinaus gibt es nur begrenzt empirische Studien zur OKJA, die über Einzelstudien zu bestimmten Themen und Fragestellungen hinausgehen.

Für NRW gibt die regelmäßige Strukturdatenerhebung der Landesjugendämter einen landesweiten Überblick über die OKJA mit dem Schwerpunkt auf Daten zu Besucher/-

innen, Angeboten, Fachkräften und Finanzierung. Als rein quantitative Studie auf der Grundlage der Angaben der Jugendämter ist diese Erhebung in ihrer Aussagekraft begrenzt und kann insbesondere auch keine Wirkungen der OKJA erfassen.

Die durch die Initiative des Landes von einigen Jahren angestoßenen Wirksamkeitsdialoge werden in zahlreichen Kommunen weitergeführt und haben je nach Variante eher eine steuerungsorientierte oder eine integrierende partizipative Ausrichtung (vgl. DEINET U. A. 2008<sup>4</sup>, auch als Expertise zum letzten Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung).

Mit der Studie der FHD zur OKJA bewegen wir uns im Vergleich zu den skizzierten Projekt- und Forschungsansätzen in einer mittleren Position: Unterhalb der Landesebene, aber oberhalb der Studien in einzelnen Kommunen, soll eine möglichst breite Erfassung des aktuellen Standes und der Entwicklungsperspektiven der OKJA in der gesamten Vielfalt ihrer unterschiedlichen Angebotsformen erfolgen.

Damit schließt diese Studie eine Lücke zwischen der viel umfangreicheren Einrichtungsbefragung durch das Deutsche Jugendinstitut sowie der in NRW alle zwei Jahre durchgeführten sogenannten Strukturdatenerhebung auf Jugendamtsebene.

## **Ziel und Gegenstand des Forschungsprojekts**

Das Ziel des Forschungsprojektes ist eine exemplarische Analyse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für das Land Nordrhein-Westfalen. Diese soll zum einen eine systematische Zustandsbeschreibung liefern und darüber hinaus Tendenzen für eine mittelfristige Entwicklung des Feldes aufzeigen. Mit einem Forschungsdesign, das aus qualitativen und quantitativen Methoden be-

steht, soll es möglich werden, das Feld der OKJA nicht nur von innen her zu beschreiben, sondern im Wesentlichen auch über die Sichtweisen von Kooperationspartnern, Besucher/-innen und Nichtbesucher/-innen, Politik/Verwaltung etc.

Damit können nur begrenzt individuelle Wirkungen der OKJA festgestellt werden, die Studie geht mit ihrer methodologischen Anlage aber weit über die verbreiteten Befragungen von Fachkräften und die Innensicht der Institution hinaus. Durch die Aufnahme der Steuerungsperspektive und der Politik ist zudem zu erwarten, dass es gelingt, eine Verortung der OKJA und ihre Zukunftsperspektive so sorgfältig zu erheben, dass ein Gesamtbild dieses Bereiches mit Relevanz für die Landesebene entsteht.

Untersuchungsgegenstand ist das jeweils gesamte Feld der OKJA in vier Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Die vier ausgewählten Kommunen Dortmund, Mülheim an der Ruhr, Kerpen und der Kreis Borken korrespondieren mit den auch in der Struk-

turdatenerhebung des Landes gewählten Gebietstypen und bilden neben der Gebietstypisierung auch die typische NRW-Verteilung zwischen den Trägern ab.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, wird die OKJA in den Kommunen auf vier Ebenen untersucht. Die erste Untersuchungsebene ist die Organisation und Steuerung der OKJA in der jeweiligen Kommune. Eine weitere Ebene ist die der Einrichtungen und ihrer Angebote. Die Zielgruppen werden sowohl als Nutzer/-innen wie auch als Nichtnutzer/-innen in den Blick genommen. Die Orientierung der Einrichtungen im Sozialraum und die Kooperationspartner der Einrichtungen stellen die letzte Untersuchungsebene dar.

## Methodischer Ansatz

Um das stark ausdifferenzierte Feld der OKJA angemessen zu erfassen und die verschiedenen Perspektiven einfließen lassen zu können, wird die Untersuchung metho-





disch auf möglichst unterschiedlichen Zugangsebenen durchgeführt. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund:

- **Multimethodisch:** Die Untersuchung arbeitet sowohl mit qualitativen (Dokumentenanalyse, Experteninterviews, Gruppendiskussionen etc.) als auch mit quantitativen Methoden (standardisierte Befragung, Fragebögen etc.).
- **Mehrperspektivisch:** Der Untersuchungsgegenstand wird aus unterschiedlichen Sichtweisen der Protagonisten (Fachkräfte, Nutzer und Nichtnutzer, Kooperationspartner, Politiker usw.) untersucht.

In dem Forschungsprojekt folgen wir dem sozialwissenschaftlich begründeten und selbst mehrfach erprobten Ansatz der „Grounded Theory“. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Forschungsprozess nicht mit Hypothesenbildung vor dem Hintergrund von Großtheorien entwickelt werden sollte. Stattdessen wird mit Fragen und Verfahren an das Untersuchungsfeld herangetreten, um dann Schritt für Schritt methodisch geleitet, theoretisch gesättigt und empirisch fundiert Theorien bilden zu können (vgl. GLASER/BARNEY G. GLASER (AUTOR) STRAUSS, 2008)<sup>5</sup>.

In einem zirkulären Prozess werden auch Erfahrungsdaten aus dem alltagsweltlichen Kontexten der Empirie zu theoretischen Konzepten verdichtet und dabei fortwährend rekursiv an die Erfahrungsebene zurückgebunden. Somit können auch unvorhersehbare Phänomene und Entwicklungen des empirischen Gegenstands, also des Feldes der OJKA in den Forschungsprozess integriert werden.

## **Untersuchungsebene: Kommunale Gesamtorganisation**

In der jeweiligen Kommune wird zum einen analog zur Strukturdatenerhebung das Ge-

samtangebot untersucht und dargestellt. Es sollen Schwerpunkte deutlich werden und gegebenenfalls Entwicklungslinien sichtbar werden. Zum anderen steht hier die kommunale Steuerung der OKJA im Fokus.

### ***Methodisches Herangehen:***

- Dokumentenanalyse (JHA, Jugendamt, Berichte, KJFP)
- Expert/-innenbefragung auf der Führungsebene (TRÄGER, AG §78, JHA, Politik)

## **Untersuchungsebene: Einrichtungen**

Auf dieser Ebene geht es um Ziele und Konzepte sowie Angebote und inhaltliche Schwerpunkte der einzelnen Einrichtungen. In erster Linie stehen hier die Häuser der Offenen Tür im Blickfeld, aber auch ausgelagerte – mobile – Angebote werden untersucht.

### ***Methodisches Herangehen:***

- Dokumentenanalyse: Strukturdaten, Selbstdarstellungen, Internetauftritte
- Schriftliche Befragung aller Einrichtungen
- Gruppendiskussionen mit allen Fachkräften oder Teilgruppen (Kooperationspartner: PROF. DIRK NÜSKEN, EFH Bochum)

## **Untersuchungsebene: Zielgruppen**

Unter Zielgruppen werden hier insbesondere die Besucher/-innen der Einrichtungen bzw. die Nutzer/-innen der ausgelagerten Angebote verstanden. Im Fokus stehen zum einen die sogenannten Stammbesucher/-innen, die regelmäßig die Einrichtungen besuchen: Wie setzen sie sich hinsichtlich ihrer soziodemografischen Merkmale zusammen? Welche Veränderungen haben sich hier ergeben und welche Gründe bestehen evtl. dafür? Eine weitere Untersuchungsgruppe sind die Jugendlichen, die nur unregelmäßig ins Haus kommen, bzw. nur einzelne Veranstaltungen besuchen.



Zentraler Baustein auf dieser Untersuchungsebene ist eine Befragung der Jugendlichen, die die Einrichtungen besuchen, wie auch solche, die sie nicht besuchen. Welche Gründe werden dafür genannt und wie unterscheiden sich die beiden Gruppen?

### **Methodisches Herangehen:**

- Dokumentanalyse Strukturdaten
- Schriftliche Befragung aller Einrichtungen
- Besucher/-innenbefragung (ressourcenbedingte Einschränkung auf eine begrenzte Zahl der Einrichtungen (Kooperationspartner: DR. HOLGER SCHMIDT, TU Dortmund)
- Befragung von Nicht-Besucher/-innen an Schulen (im Umkreis der Einrichtungen)

### **Untersuchungsebene: Kooperationen und Sozialraumorientierung**

Die Entwicklung der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule und der kommunalen Bildungslandschaften sowie die Diskussion um eine verstärkte Sozialraumorientierung der Jugendarbeit geben u. a. Anlass, die Kooperationen innerhalb der Jugendarbeit als eine eigene Untersuchungsebene zu fassen. Bezogen auf die Bildungslandschaft geht es zum einen darum, ob und wie eine intensive Kooperation das Profil der Jugendarbeit verändert und wie auf der anderen Seite die Leistungen der Jugendarbeit u. a. von der Schule wahrgenommen werden. Zusätzlich ist in diesem Zusammenhang der große Bereich der kulturellen Bildung interessant, der in der Jugendarbeit eine immer größere Rolle einnimmt (und der aktuell vom Land NRW stark in den Fokus genommen wird). Einrichtungen der OKJA kommt in diesem Bereich nicht zuletzt deshalb eine bedeutende Rolle zu, da sie häufig als Orte jugendkultureller Ausdrucksformen fungieren und einen wichtigen Anlaufpunkt für die Jugendlichen darstellen. Hier gilt es herauszufinden, in wel-

chen Themenfeldern sich die Offene Arbeit besonders aktiv zeigt, sowie die quantitative und qualitative Ausrichtung der Kooperationen zu untersuchen.

### **Methodisches Herangehen:**

- Befragung der kooperierenden Einrichtungen wie auch der Kooperationspartner
- Interviews mit kommunalen Einrichtungen wie Bildungs-/Stadtteilbüros, Ordnungsämter, Polizei etc.

## **Ausblick und Transfer**

Die Ergebnisse der Studie sollen bundesweit mit Experten der OKJA diskutiert werden. Dafür sollen die Netzwerke der Forschungsstelle und des Antragsstellers z. B. als Herausgeber des „Handbuchs Offene Kinder- und Jugendarbeit“ (VS Verlag, Neubearbeitung im Erscheinen) genutzt werden. Damit soll auch eine Validierung der Ergebnisse der Studie durch Expertendiskussionen erreicht werden.

Die Ergebnisse der Studie zeigen einerseits Kontinuität und das Festhalten an vorhandenen Strukturen in der OKJA in NRW, andererseits aber auch deutliche Tendenzen einer Entwicklung hin zu anderen Kooperationsformen, aber auch Organisationsformen, etwa den Sozialraumteams im Kreis Borken.

In der Auswertung deuten sich jetzt schon große Unterschiede in der OKJA an, zwischen sozial belasteten Stadtteilen z. B. in Mülheim an der Ruhr und Dortmund und eher auch mittelschichtorientierten Stadtteilen, wie im Kreis Borken oder auch in Kerpen. Die jeweiligen Profile der OKJA unterscheiden sich deutlich zwischen einer sozial integrativen Funktion in den belasteten Stadtteilen bis hin zu einer auch kulturell, sport- und freizeitorientierten Funktion in den anderen Stadtteilen.

## Transferschritte

Die Vergleiche zwischen den einzelnen methodischen Bausteinen sind die wichtigste Grundlage für die Entwicklung eines Transfers, um damit auch zu Aussagen zu kommen, welche innovativen Entwicklungen in der OKJA sichtbar sind, aber auch, welche Hemmnisse und Fördernisse bei den Rahmenbedingungen (Trägern, Jugendämter etc.) zu erkennen sind.

Ein weiterer Baustein ist die Verbindung der Ergebnisse unseres Projekts mit weiteren Studien, besonders der jetzt vorliegenden aktuellen Strukturdatenerhebung in NRW und der in 2015 veröffentlichten Studie des DJI: „Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsauf-

nahme“ (SECKINGE/PLUTO/PEUCKER, VAN SANTEN (2015 i. E.) sowie weiterer aktueller Studien auch aus dem Bereich von Kommunalen Studien zur OJKA sowie regionaler und bundesweiter Jugendstudien.

Daraus sollten auch Einschätzungen und Empfehlungen entstehen für die Weiterentwicklung der OKJA. In einer zweiten Phase eines Transferprojektes könnten mit interessierten Jugendämtern innovative Entwicklungen der OKJA konkret besprochen und in ihrer Umsetzung untersucht werden. Dies könnten Entwicklungen auf der Ebene der Organisation der OKJA sein, etwa Team Kinder- und Jugendförderung, neue Einrichtungsformen, Kombination zwischen OKJA und mobiler Arbeit, OKJA an Schule, etc.

## Anmerkungen

- 1 **Statistisches Bundesamt:** Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Einrichtungen und tätige Personen, Ausgaben und Einnahmen, verschiedene Jahrgänge; zusammengestellt und berechnet, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik Dortmund.
- 2 **Schmidt, Holger (2011):** „Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Wiesbaden
- 3 **Schmidt, Holger (2011):** „Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“. Wiesbaden
- 4 **Deinet, Ulrich et al. (2008):** „Qualität durch Dialog“. Wiesbaden
- 5 **Glaser, B. G./Strauss, A. L.: (2008):** „Grounded Theory - Strategien qualitativer Forschung“. Bern

## Literatur

DEINET, U./ SZLAPKA, M./ WITTE, W. (2008): **Qualität durch Dialog:** Bausteine kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge, Wiesbaden.

DEINET, U. (2013): **Innovative Offene Jugendarbeit:** Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Opladen.

DJI ONLINE – DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (2012): **Jugendzentren – ein Angebot mit Zukunft?** Verfügbar unter: <http://www.dji.de/index.php?id=42905> [Zugriff am 25.08.2014]

DORTMUNDER ARBEITSSTELLE KINDER- UND JUGENDHILFESTATISTIK (2012): **Datenanalysen Bereich: Jugendarbeit.** Verfügbar unter: [http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Analysen/Jugendarbeit/\\_11\\_1\\_juarb1\\_2012.pdf](http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Analysen/Jugendarbeit/_11_1_juarb1_2012.pdf) [Zugriff am 20.08.2014]

SCHMIDT, H. (HRSG.) (2011): **Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit,** Wiesbaden.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter [http://agjf.de/tl\\_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf](http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf) oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter [http://agjf.de/tl\\_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf](http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf)



## mitmischen possible

### Von der Partizipation Jugendlicher an den Planungen für ein Jugendhaus in Darmstadt-Wixhausen – und dem beteiligungsorientierten Alltag im Penthaus WX heute

In den meisten Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Partizipation der Besucher selbstverständlicher Teil der Arbeit. Doch wie sieht es damit aus, wenn Einrichtungen eröffnet werden sollen? Inwieweit können Kinder und Jugendliche ihre Ideen einbringen, wenn es noch gar keine Einrichtung gibt? Im Rahmen einer „pre-opening“ Phase eines provisorischen Treffs hatten Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, direkt Einfluss auf die Planungen für ein künftiges Jugendzentrum zu nehmen. Der folgende Beitrag beschreibt, wie dieses Angebot angenommen wurde und was heute, zwölf Jahre später, daraus geworden ist.

#### Wixhausen – ein kleines gallisches Dorf!?

Wir schreiben das Jahr 2003. Ein einziger Stadtteil Darmstadts hat kein eigenes Jugendzentrum. Der kleinste und nördlichste Stadtteil Darmstadts gab 1977 die Eigenständigkeit als Gemeinde auf. In den 1960er und 70er Jahren war Wixhausen im Zuge der Suburbanisierung wichtiger Wohnstandort für Pendler und mit der Ansiedlung der damaligen „Gesellschaft für Schwerionenforschung“ einer der wichtigsten Wissenschaftsstandorte in der späteren Wissenschaftsstadt Darmstadt.<sup>1</sup>

Der Stadtteil liegt auf der S-Bahnstrecke zwischen Darmstadt und Frankfurt. Es gibt eine Busanbindung Richtung Darmstadt und

eine S-Bahn-Haltestelle. Auf 629 ha kommen 6009 Einwohner, 1014 davon unter 19 Jahren.<sup>2</sup> Im Stadtteil gibt es eine Grundschule, danach verteilen sich die Jugendlichen auf die verschiedenen Schulen Darmstadts. Eine ausgeprägte Vereinslandschaft bietet ein vielfältiges Programm, auch die Kirchen sind gut verankert, aber die Jugendlichen vermissen einen Ort, an dem sie chillen oder abhängen können.

#### 2003: Erste Schritte in Richtung Jugendhaus

Diesen Missstand hat offensichtlich auch die Politik erfasst und sie unterstützt das Projekt „pre-opening“. Der alte Bahnhof soll zum Jugendhaus werden: Unterschiedliche Räume auf mehreren Ebenen könnten verschiedene Funktionen übernehmen. Der Bahnhof liegt zentral, trotzdem gibt es keine direkten Nachbarn. Bis zur Umgestaltung des denkmalgeschützten Gebäudes soll ein ausgedienter Bauwagen als Anlaufstelle dienen, der auf dem benachbarten Grundstück der alten Turnhalle aufgestellt wird.

„Das Rotzfreche SPIELMOBIL der SJD – Die Falken Darmstadt e.V.“ übernimmt im Jahr 2003 die Verantwortung für dieses Projekt. Mit regelmäßigen offenen Angeboten soll die Wartezeit überbrückt werden. Außerdem sollen die Bedürfnisse der Wixhäuser Jugendlichen aufgenommen werden, um sie in die Konzeption des Jugendzentrums



einfließen zu lassen. Am 12. September 2003 startet das Projekt mit einer Filmnacht. Der Bauwagen lässt noch auf sich warten und so nutzen wir in den ersten Tagen die alte Turnhalle für unsere Angebote. Diese wird allerdings auch noch von der Schule und von Vereinen genutzt und so wird schnell deutlich, wie wichtig es ist, eigene Räume für Jugendliche in Wixhausen zu schaffen. Räume, die durch andere Gruppen mitgenutzt werden, können nicht durch die Jugendlichen gestaltet werden. Sie bleiben ungemütlich und leiden unter mangelnder Akzeptanz. Ein Raum, der nach Veranstaltungsende ausgeräumt wird und besenrein zu übergeben ist, eignet sich nicht für offene Jugendarbeit.

Etwa 15 Jugendliche kommen zum ersten Treffen, das bereits unter dem Motto „mischen possible“ stattfindet. Im Gespräch werden schnell Interesse, aber auch Skepsis erkennbar. Die lange und bisher folgenlose Auseinandersetzung um das Thema Jugendzentrum hat bereits bei vielen Jugendlichen Frustration und Desinteresse erzeugt.

### „jugendwagen wx“

Ende September kommt der versprochene Bauwagen. Gemeinsam mit den Jugendlichen wird er gestrichen und eingerichtet. Ein Vorbau mit offenem Kamin wird errichtet, um auch im Winter einen warmen Platz zu haben.

### 2004: Der Bahnhof hat ausgedient

Ab 2004 öffnen wir zweimal die Woche den offenen Treff „wohnzimmer“. Die Besuchszahlen stabilisieren sich und wir bieten Events wie Kickerturniere, Filmabende etc. an, welche von den Jugendlichen mitgestaltet und eifrig genutzt werden. Im Frühjahr kommt noch ein zusätzlicher Tag für die „Teenies“ dazu, die den Treff gerne nutzen.

Die ursprünglichen Planungen, das Jugendzentrum im alten Bahnhof einzurichten, zerschlagen sich. Das auffällige Gebäude ist für diese Nutzung ungeeignet und die Stadt kann die Mittel zur Sanierung derzeit nicht aufbringen.



Mittlerweile ist absehbar, dass das künftige Jugendhaus vollständig in der Turnhalle Falltorstraße geplant werden soll. Der Verein unterstützt diese Entwicklung ausdrücklich. Das Gelände wird von den Jugendlichen gut angenommen und der Betrieb hat sich etabliert. Es bietet perspektivisch gute Chancen für offene Jugendarbeit. Die Möglichkeit, in der Halle und auf dem großen Außengelände Sport zu treiben, ist den Jugendlichen sehr wichtig. Zudem könnte die ehemalige Bühne in der Halle wieder hergerichtet und für jugendkulturelle Angebote genutzt werden.

### **Unsere Zielgruppe**

Im Laufe des Jahres etabliert sich eine feste Zielgruppe: Rund 35 Jugendliche kommen regelmäßig zu uns, durchschnittlich sind mindestens 15 – 20 Jugendliche am Wagen. Die Besucher sind zwischen 13 und 20 Jahre alt, die meisten zwischen 14 und 17. Viele von ihnen wohnen in der Hochhaussiedlung am Ortseingang, einzelne kommen aus den umliegenden Orten. Der „jugendwagen wx“ wird für viele so etwas wie ein „Zuhause“: sie sind immer da, wenn wir da sind; erzählen viel von sich und von der Schule, von ihren Problemen und von ihrem Alltag. Andere wiederum halten sich sehr bedeckt, schauen kurz rein und verschwinden bald wieder. Die Jugendlichen bringen ihre Freunde mit und zeigen ihnen den Wagen als „unser Jugendhaus“.

### **Pressearbeit und Website**

Die Öffentlichkeitsarbeit hat von Anfang an eine große Rolle gespielt für den „jugendwagen wx“. Die Diskussion um ein Jugendzentrum in Wixhausen wurde bereits seit längerem geführt und so nutzen wir jede Möglichkeit, Nachbarn, Anwohner, Eltern und auch Politik und Verwaltung über den Stand der Entwicklungen zu informieren.

Dafür können wir einzelne ausführliche Berichte in der regionalen Tageszeitung platzieren, aber vor allem auch die Anwohner im Stadtteil über die kostenlosen lokalen Printmedien informieren. Auch eine Website begleitet das Projekt von Anfang an.

### **2005: Planungsphase**

Nach eineinhalb Jahren des gegenseitigen Kennenlernens verfestigten sich politisch die Planungen, dieses Angebot in ein wirkliches Jugendhaus zu überführen. Seitens Politik und Verwaltung wird der Spielmobil-Verein um eine Einschätzung gebeten, wie die alte Turnhalle für ein Jugendhaus konkret genutzt werden könnte. Zwar kann auch der Verein den Betrieb durchaus konzipieren, doch für die Beantwortung dieser Frage sind die Vorstellungen, Ideen und Bedürfnisse der Jugendlichen entscheidend. Fragebogen werden verteilt, eine Zukunftswerkstatt wird durchgeführt und begleitend wird der Prozess in der lokalen Presse transparent gemacht.

### **Fragebogen**

Um nicht nur die Jugendlichen zu beteiligen, die während der Öffnungszeiten im Jugendwagen ein- und ausgehen, nutzen wir das Format des klassischen Fragebogens. Dieser liegt im Jugendwagen aus, wird über die Presse beworben, an die ansässigen Vereine verschickt und kann auch digital ausgefüllt werden. Um die Hemmschwelle niedrig zu halten, stellen wir nur wenige Fragen, laden dabei aber immer wieder ein, persönlich vorbeizukommen und sich zu beteiligen.

- Wie alt bist Du?
- Männlein oder Weiblein?
- Was würdest Du gerne im Jugendhaus machen?
- Welche festen Angebote soll es immer geben? (z. B. Internetcafé)



- Welche besonderen Angebote soll es geben? (z. B. Projekte, Ausflüge)
- Soll es die Möglichkeit geben, Sport zu treiben? Welchen Sport?
- Wie sollen die Öffnungszeiten sein?

Der Rücklauf der Fragebögen bleibt überschaubar. Die Ergebnisse decken sich im Groben mit den direkten Befragungen der Jugendlichen, mit denen wir Kontakt haben. Die Ergebnisse werden in die Konzeption eingearbeitet. In der Bevölkerung scheint es weiterhin große Skepsis gegenüber dem Projekt zu geben – zugleich sehen wir uns aber in der Annahme bestätigt, dass sich die Jugendlichen, die ein besonderes Interesse am Jugendhaus haben, einbringen.

### **Zukunftswerkstatt**

Unter der Überschrift „mitmischen possible“ wird Anfang Mai 2005 im Rahmen der regulären Öffnungszeiten eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. Hier setzen sich interessier-

te Jugendliche mit verschiedenen Fragen auseinander. Zunächst geht es uns darum herauszufinden, wie sie ihre Situation als junge Menschen und speziell als Jugendliche in Wixhausen selbst einschätzen. Sie verstehen schnell, dass es ein langwieriger Prozess sein wird, bis ihre Ideen tatsächlich umgesetzt werden können. Dennoch bringen sie zahlreiche konkrete Vorschläge ein und es entsteht ein spannender und konstruktiver Austausch. Die Feedbackrunde fällt ebenfalls positiv aus: „Gut, dass wir endlich mal gefragt werden!“ Ein „gutes Treffen“ und „Schade, dass wir das JUZ selbst nicht mehr erleben.“

Bei der Zukunftswerkstatt orientieren wir uns an dem üblichen Ablauf.

Phase 1: Gestartet sind wir mit der „Bestandsaufnahme und Kritikphase“. Als Team haben wir die Jugendlichen über den aktuellen Stand der Planungen informiert und welche Möglichkeiten wir sehen: (1) Die Stadt ist zurzeit mit der Planung des Jugendhauses beschäftigt! (2) Der Spielmobil-



Verein ist beauftragt, einen Vorschlag vorzulegen. (3) Den Bahnhof gibt es nicht. (4) Im Gespräch ist stattdessen die Turnhalle. (5) Wie könnte das gehen? Was ist ein Muss? Was wäre toll? (6) Mitmischen possible: Ihr seid die Experten für eure Bedürfnisse! Wir wollen wissen, was euch wichtig ist, damit wir nicht an euch vorbeiplanen! Also brauchen wir eure Ideen und Vorstellungen und machen dann daraus einen Vorschlag für die Stadt.

Bezug nehmend auf die regelmäßigen Äußerungen während des offenen Betriebs („Alles ist scheiße!“) fragen wir nach: Was genau stört euch? Was können Jugendliche in Wixhausen überhaupt machen? Was fehlt euch?

Die Umsetzung erfolgt in Form eines Stellspiels. Die Bewegung und die Gleichzeitigkeit des Handelns senkt die Hürde zur Beteiligung. Das ermöglicht uns einen lockeren Einstieg in die kommenden Phasen und einen vertieften Austausch.

Was stört euch als Jugendliche in Wixhausen? Auffällig ist, dass sich die Antworten fast ausschließlich auf den Jugendwagen (als mangelhaftes Angebot!) beziehen:

- Keinen Raum zu haben
- Zu viel Randal
- Zu wenig Sitzmöglichkeiten
- Zu selten offen
- Kein Planschbecken
- Nicht genug Chillplätze (chillige Sofas, Ecken ...)
- Zu wenig Musik (wir brauchen nicht nur große Boxen, sondern auch eine kleine Anlage)
- Kein Fernseher
- „Dritten-Platz ist zu small!“
- Zu wenig Unterhaltungs-/Beschäftigungsmöglichkeiten
- „Unterdrückung der Jugendlichen“ (siehe: kein Alkohol)
- Kein Billardtisch

Erst auf wiederholte Nachfrage geben die Beteiligten Auskunft zum „Leben als junger Mensch in Wixhausen als Stadtteil“:

- Werden überall weggeschickt
- Zu viel Polizei
- Man kann nicht unter sich sein (eigenes JUZ vor Ort – nicht in den benachbarten Stadtteilen oder Gemeinden mit den anderen Jugendlichen zusammen in „deren“ Jugendzentrum sein, sondern das Gruppengefühl in Wixhausen stärken)

Phase 2: Es geht um „Utopien“, was wäre toll? Wie sollte ein ideales Jugendhaus in Wixhausen aussehen, was soll es bieten? Die Ideen werden von den Einzelnen aufgeschrieben, die Zettel werden eingesammelt und dann vorgelesen und aufgehängt. Die konkreten Fragen orientieren sich am Fragebogen:

- Was wollt Ihr im Jugendhaus machen? Man wolle dort Freunde treffen, chillen, Sport machen, Leute kennenlernen, „selber Events planen“, feiern, Leute treffen, Spaß haben, saufen, schwimmen, spielen ... aber eben auch „einfach irgendwo sein können, ohne dass irgendjemand kommt oder dass es dann wieder heißt: ‚Die Jugend von heute‘...“.
- Feste Angebote (Internetcafé)? Neben Billard, Kicker, Spielen, Internetcafé, Spiele-PCs, TV, Planschbecken, Schwimmbad, Café, vielen Sofas, Disco (mit Nebelmaschine, Licht, Discokugel etc.), Alkohol ... sollten zu unserer großen Überraschung aber auch der alte Bauwagen mitsamt dem angebauten Kamin und die Turnhalle fester Bestandteil des künftigen Jugendhauses sein.
- Besondere Angebote (Projekte, Ausflüge)? An besonderen Angeboten stellen sich die jungen Menschen konkrete Events vor (einmal pro Woche oder zweiwöchig), regelmäßige Events mit

- verschiedenen Mottos, Zelten fahren, Übernachtungen im Jugendzentrum, Party (Karaoke, Schaumparty ...), Ausflüge (Freizeitparks, Erlebnisbad), eine Kaffeefahrt nach Holland, eine Fahrt nach Moskau, Alkohol, Feiern und ein Cocktailltag (auch ohne Alkohol).
- Sportmöglichkeit? Welcher Sport? Auf Nachfrage nach den gewünschten Sportmöglichkeiten wurden Fitness, Basketball, Fußball (mit großen Toren), Badminton (mit Netz und Feld), Boxen/Kickboxen, Schwimmen sowie ganz pragmatisch „alles Machbare“ genannt.
  - Öffnungszeiten? Die Öffnungszeiten sollten sich auf alle Tage erstrecken und bis mindestens 21 Uhr in den Abend hineingehen. An den Wochenenden wolle man abends länger das Jugendzentrum nutzen – aber dafür könne das Team ja dann einfach den Schlüssel an „vertrauenswürdige“ Jugendliche weitergeben.

Phase 3: In der „Realisierungsphase“, der dritten und letzten Phase, geht es um die Konkretisierung der Wünsche. Danach werden Prioritäten gesetzt. Dabei ergab sich ein klares Ranking, was so auch an Politik und Öffentlichkeit kommuniziert wurde. Die austestenden und provozierenden Forderungen, die sich in einem Jugendhaus z.T. schon rein rechtlich nicht realisieren lassen, wurden dabei von den Beteiligten selbst „rausgeschmissen“. Erstaunt haben uns aber auch die eher pragmatischen Einschätzungen zur „Notwendigkeit“:

- Halle (für Sport) als Ganzes
- Billard & Kicker
- Wagen & Kamin
- Viele (!!!) Sofas, überall
- Schwimmbad (im Boden eingelassen)
- Basketballkörbe/Badmintonnetze/Boxsack / große Tore
- Cafébereich ist schon wichtig (mit Küche)

- Internet ist nicht so wichtig (die Meisten haben zu Hause die Möglichkeit); 1–2 PCs würden auf jeden Fall reichen („Aber eigentlich brauchen wir keine Computer!“)
- TV/ Spiele-PC ist auch nicht so wichtig („das kann man zu Hause machen“)
- Konzerte brauchen wir nicht
- Neue Wandverkleidung / Farbe / große Fenster in den Umkleiden sind auch nicht so wichtig

Zur Realisierungsphase gehörten auch die Fragen, was wir selbst tun können und wie es konkret weitergeht. Im Protokoll des Treffens heißt es dazu: „Evtl. mal ein Treffen mit der Stadt („Die sollen mal kommen zum Reden“). [Info: Ein solches Treffen ist zu diesem Zeitpunkt bereits geplant] Viele der Anwesenden wollen zum Treffen mit der Stadt dazu kommen und die Interessen der Jugendlichen vertreten und vorstellen! Geplant ist, vorher noch mal ein Vorbereitungstreffen zu machen (und dort auch die PC-Präsentation der Räumlichkeiten mit ihnen anzugucken).“

### **Raumkonzept**

Von einer Architektur-Studentin, die als Honorarkraft im Jugendwagen mitarbeitet und an der Zukunftswerkstatt beteiligt war, wird das Raumkonzept ausgearbeitet. Danach „besteht das neue Jugendhaus aus einem zentralen offenen Bereich und einem Mitarbeiter- und Arbeitsgruppenbereich. Die Besonderheiten der alten Turnhalle sollen erhalten bleiben.

Geplant ist, die Halle durch einen Raumteiler in eine ‚Multifunktionshalle‘ zu verwandeln und somit sowohl für den alltäglichen Jugendhausbetrieb, als auch für besondere Veranstaltungen tauglich zu sein. Zum offenen Bereich des Jugendzentrums gehört neben der Halle auch das Café Wohnzimmer. Der Mitarbeiter- und Arbeitsgruppenbereich

soll in den Umkleiden im hinteren Bereich der alten Turnhalle untergebracht werden. Für ein Jugendhaus dieser Größe hält der Trägerverein einen weiteren Gruppenraum für sinnvoll und notwendig für Projekte, Workshops und Besprechungen. Daher soll der Trakt mit den Umkleiden aufgestockt werden. Das Kaminzimmer und der Bauwagen sollen als Namensgeber des Projekts erhalten werden und als Chill-Out-Ecke einen anderen Stellplatz im Turngarten finden.“<sup>3</sup>

### **Präsentation der Erhebungen für Politik und Verwaltung**

Mitte Mai 2005 gibt es eine Ortsbegehung in den gegenwärtig genutzten Räumlichkeiten mit Vorstellung der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt. Eingeladen sind der Ortsbeirat Wixhausen, die Bezirksverwaltung und das Jugendamt der Stadt Darmstadt. Neben dem Team des Jugendwagens steht auch der Vorstand des Vereins zum Gespräch zu Verfügung. Außerdem beteiligen sich einige Jugendliche an der Begehung.

Für die Präsentation werden die Vorstellungen der Jugendlichen mit den allgemeinen und besonderen räumlichen Vorgaben der Turnhalle zusammengeführt. Auch die Anforderungen des Teams bzw. des Vereins, wie ein Büro für die Mitarbeitenden, werden in die Vorstellung eingebaut. Essenziell sind demnach folgende sechs Punkte:

- Variable Raumgestaltung und die Möglichkeit für die Jugendlichen, ihr Jugendhaus nach ihren Interessen und Bedürfnissen zu gestalten
- Erhalt des Turngartens mit dem Jugendwagen
- Multifunktionalität der Halle
- Offene Bereiche für die alltägliche Nutzung
- Arbeitsräume für Projekte, Arbeitsgruppen und Workshops
- Abgeschlossener Mitarbeiterbereich

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und einer offiziellen Begrüßung folgt ein gemeinsamer Spaziergang durch die Halle. Diese ist im Museumsstil beschildert: an allen Räumen wird so erkennbar, was sich darin heute – und wunschgemäß künftig – befindet. Begleitet wird diese Ausstellung durch eine digitale Präsentation des Raumkonzeptes. Mithilfe eines Computerprogramms für 3D-Darstellungen haben die Vorschläge der Jugendlichen und die Ansprüche des Vereins „Form“ angenommen und das zukünftige Jugendhaus kann als virtueller Raum betrachtet werden. Diese Ansichten stehen allen Interessierten in Form eines kleinen Films auch auf der Website zu Verfügung.

### **2005 – 2006: Umsetzung**

Diese Pläne werden gemeinsam mit den Jugendlichen weiter verfolgt, die interessiert bleiben und nach dem Stand der Umsetzung fragen. Es ergeben sich weitergehende Gespräche über die Frage; „Was ist eigentlich Politik und was hat das mit uns zu tun?“. Um „den Ball im Rollen“ zu halten, bringen wir das Thema immer wieder in unterschiedlichen Kontexten ein: Im Rahmen der Kommunalwahl wird vom Jugendring Darmstadt ein Politikerparcours veranstaltet. An verschiedenen Tischen setzen sich die kandidierenden Politiker/-innen mit den Fragen von Jugendlichen auseinander. Wir können einen Thementisch „Jugendzentrum Wixhausen“ errichten.

Zwei Jahre nach der ersten Veranstaltung im Rahmen des pre-opening findet am 23. September 2005 die Jubiläumsfeier statt: Teenies, Jugendliche, Eltern, Anwohner und Politiker sind eingeladen. Pünktlich zu diesem Termin wird der ausschließlich durch uns nutzbare Raum in der alten Turnhalle – das neue Café Wohnzimmer – eingeweiht. Die Anwesenden können sich das Raumkon-

zept ansehen. Für die Kinder gibt es Spiel- und Spaßangebote. Für die Jugendlichen findet am Abend ein Geburtstags-Event statt. Insgesamt stößt die Veranstaltung auf reges Interesse und viel Begeisterung. Die Skepsis scheint allmählich dem Eindruck zu weichen, dass hier etwas Sinnvolles entstehen wird.

Die Beteiligung an den Planungen bietet ein spannendes Lernfeld für die Jugendlichen und trägt bei dem ein oder anderen zu wachsendem Verständnis für politische Entscheidungen bei. Hier werden allgemeine Abläufe an einem sehr konkreten Beispiel greifbar. Das große Interesse vieler Jugendlicher wird leider nicht selten auch von dem Missmut begleitet, dass die Realisierung noch eine Weile dauern wird – lang genug, um selbst kein eigenes Interesse mehr an einem Jugendhaus zu haben.

## 2007: Die alte Turnhalle gehört den Jugendlichen

Mit der Fertigstellung der neuen Turnhalle entfällt die Nutzung der alten Halle durch Vereine und Grundschule. Nun können wir die Halle alleine nutzen und auch zu gestalten beginnen. Für die Jugendlichen bedeutet das eine spürbare Aufwertung ihres offenen Angebots, die Um- und Neugestaltung aller Räume wird möglich, was die Jugendlichen schätzen und genießen. Tischkicker und Playstation bekommen einen festen Platz. Der Boxsack kann hängen bleiben oder eine Kletterlandschaft bis zur nächsten Öffnung aufgebaut bleiben. Bei den Jugendlichen kehrt eine entspannte Phase ein, in der sie „ihren“ jugendwagen wx nutzen und sich sehr zufrieden zeigen mit diesen Entwicklungen.



Die Einstellung von hauptamtlichem Personal und die Vergrößerung der räumlichen Nutzung führen zu einer inhaltlichen Veränderung der Angebote und zu einer fühlbaren Entlastung im Gesamtbetrieb. Im „TeenieClub“, genauso wie im „Wohnzimmer“ entwickelt sich ein starkes Gruppengefühl und gemeinsame Aktionen stehen im Vordergrund.

## **2008: Umzug & Umbau**

Endlich ist es soweit, die Turnhalle soll zum Jugendzentrum umgebaut werden. Während des Umbaus können wir Räume der alten Grundschule nutzen, die im Moment leer stehen. In den Sommerferien beziehen wir zwei Klassenräume im Erdgeschoss, ein kleines Lehrerzimmer, einen Lagerraum und ein kleines Gartenhäuschen. Im Lehrerzimmer entsteht ein Büro, der Lagerraum bleibt als solcher erhalten. Ein Klassenraum wird mit einer selbstgebauten Theke und Küchenzeile ausgestattet, im zweiten Klassenraum werden Billardtisch, Tischkicker und Playstation aufgebaut. Im Hof werden ein Basketballkorb angebracht und die Fußballtore aufgestellt.

Diese Übergangslösung wird von den Kindern und Jugendlichen schnell angenommen. Probleme gibt es allerdings häufig aufgrund der fehlenden Turnhalle/Sportmöglichkeiten: Im Hof der Alten Schule ist nicht genügend Platz, um die Bedürfnisse nach Bewegung auszuleben. Trotz Platzeinbußen wird der Umzug aber zunächst als Fortschritt bewertet, da er einen großen Schritt hin zum Jugendzentrum bedeutet.

## **2009: Unklarheit über die Perspektive**

Der Umbau des Jugendzentrums bleibt, wie so oft, deutlich hinter dem Zeitplan. Die Trägerschaft wird ausgeschrieben. Die Jugend-

lichen erleben diese Phase als Rückschlag und sind verunsichert. Sie thematisieren die Situation unaufhörlich, es finden viele intensive, mal mehr oder weniger konstruktive Gespräche statt, die aber leider insgesamt die angespannte Lage nicht wirklich entschärfen können. Die Besucherzahlen sinken in den Wintermonaten teilweise auf zwei bis acht Jugendliche.

Die Bekanntgabe der Entscheidung für die Trägerschaft durch das SPIELMOBIL verbessert zwar die Stimmung unter den Jugendlichen, führt aber leider nicht zu den gewohnten Besucherzahlen. Die monatlich stattfindende Vollversammlung findet nur in der ersten Jahreshälfte wie gewohnt statt. In der zweiten Jahreshälfte ist die Aufregung und Unsicherheit bei den Kindern und Jugendlichen so groß, dass es unmöglich wird, gemeinsam das Programm zu planen oder zukünftige Aktivitäten anzudenken und vorzubereiten.

## **2010: Eröffnung des Jugendzentrums**

Im September 2010 ist es endlich soweit: das Jugendzentrum wird eröffnet. Festes Personal und eine hauptamtliche Leitung können eingestellt werden und der offene Treff wird an fünf Tagen in der Woche installiert. Bei der Eröffnung stellt der Jugend- und Sozialdezernent der Stadt Darmstadt fest: Nun sei „der letzte weiße Fleck“ der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Darmstadt beseitigt.

Rückblickend lässt sich feststellen, dass es sehr gut gelungen ist, die Ideen der jungen Menschen aus den Anfangsmonaten im provisorischen Betrieb zu realisieren. Die Räume entsprechen in weiten Teilen tatsächlich den Vorschlägen und Bedürfnissen der Jugendlichen und der Mitarbeitenden. Sowohl der ausgediente Bauwagen als auch die Halle sind bis heute in aktiver Nutzung.



Obwohl die meisten der Jugendlichen, die sich an der Zukunftswerkstatt beteiligten, während der Umbauphase aus dem Jugendalter herausgewachsen sind und somit auch keine Nutzer/-innen des Jugendzentrums mehr sind, schätzen auch die heutigen Jugendlichen die Annehmlichkeiten der umgebauten Turnhalle. Dies zeigte sich unter anderem bei der Namensfindung für das Jugendzentrum. Während eines Graffitiworkshops wurden die Jugendlichen mit der Aufgabe betraut, einen Namen für das Jugendzentrum zu finden. Nach langen Diskussionen entschieden sich die Jugendlichen schließlich für den Namen „Penthaus WX“. Ein Jugendlicher erklärt den Namen so: *„Wir haben uns für den Namen Penthaus entschieden, weil wir vorher nur so ‘nen kleinen Jugendwagen hatten und jetzt gibt es ein top eingerichtetes, großes und neues Jugendzentrum. Das ist wirklich was Besonderes!“* Dieser Name zielt nun die Front des alten Bauwagens und verdeutlicht nun eindrucksvoll die Anfänge und den Werdegang der offenen Jugendarbeit in Wixhausen.

Fester Bestandteil der offenen Jugendarbeit im Jugendzentrum sind die nach wie vor regelmäßig stattfindenden Vollversammlungen, die weiterhin „mitmischen“ genannt werden. Dabei äußern die Besucher/-innen Veränderungswünsche, Ausflüge und Aktionen werden geplant. In verschiedenen Projekten erleben die Kinder und Jugendlichen was für sie herausspringt, wenn sie sich beteiligen. Diese Erfahrung befähigt die Kinder und Jugendlichen, sich auch im Alltag mit eigenen Ideen, Wünschen und Mitarbeit einzubringen und ihr Leben zu gestalten.

## Anmerkungen

- 1 Vgl.: <http://www.darmstadt.de/standort/stadtportraet/stadtteile/wixhausen/> (23.03.2015)
- 2 vgl. [http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik\\_und\\_Stadtfor-](http://www.darmstadt.de/fileadmin/Bilder-Rubriken/Standort/Statistik_und_Stadtfor-)

## Fazit

Das Jugendzentrum ist inzwischen fester Bestandteil Wixhausens und gut verankert. Der offene Treff ist gut besucht, ebenso finden Veranstaltungen in Kooperation mit den Vereinen statt. Diese, sowie Eltern und Bewohner Wixhausens schätzen das Jugendzentrum. Die Skepsis, die das pre-opening begleitet hat, die kritische Meinung auch vieler Eltern oder Jugendlicher, war auch im ersten Jahr des neuen Jugendzentrums noch spürbar. Doch hat sich die Situation für das Jugendzentrum kontinuierlich verbessert. Dazu beigetragen hat sicherlich das von Anfang an sehr offene und transparente Vorgehen des Vereins: Sorgen, Ängste aber auch die Bedürfnisse der Jugendlichen selbst wurden immer sehr ernst genommen und der gesamte Prozess mit der größtmöglichen Transparenz vollzogen. Dieser Weg war oft anstrengend und für die Jugendlichen teils nur schwer nachvollziehbar. Es gab herbe Rückschläge, schlecht kommunizierbare politische Entscheidungen und auch frustrierende Erlebnisse. Doch letztendlich zahlte es sich aus, geduldig und beharrlich für dieses Jugendzentrum zu kämpfen.

---

**Marion Kleinsorge** (Diplom-Politikwissenschaftlerin) war von 2003 – 2006 als Honorarkraft am Aufbau des Jugendwagens beteiligt. Seit 1.4.2015 ist sie Geschäftsführerin des Rotzfrechen SPIELMOBIL der SJD – Die Falken Darmstadt e.V.

**Lisa Kunert** (B.A. Soziale Arbeit) ist seit dem 1.8.2010 Leiterin des Jugendzentrums „Penthaus WX“.

---

[schung/pdf/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-38.pdf](http://www.darmstadt.de/standort/stadtportraet/stadtteile/wixhausen/jahrbuch/02Bevoelkerung/K02-38.pdf)

- 3 Auszug aus dem Raumkonzept; <http://www.jugendwagen-wx.de/Raumkonzept%20Jugendhaus%20Wx.pdf> (letzter Abruf: 01.04.2015)

# Zugänge zu Planung und Evaluation von Angeboten der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark

## Qualitätsoffensive

Im Jahr 2007 rief das damalige<sup>1</sup> Landesjugendreferat des Amts der Steiermärkischen Landesregierung eine Qualitätsoffensive für Offene Jugendarbeit aus und beabsichtigte mit dem Call, Abläufe und Strukturen qualitativ deutlich zu verbessern. Die AkteurInnen aus dem Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit, vertreten durch den Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit<sup>2</sup>, wurden in diesen Qualitätsentwicklungsprozess von Beginn an eingebunden.

Die Zusammenarbeit zwischen Landesjugendreferat und dem Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit konzentrierte sich anfangs auf die gemeinsame Festlegung von inhaltlichen und strukturellen Kriterien, nach denen künftig die Vergabe von Fördermitteln erfolgen sollte. Die Landesförderung für eine Einrichtung bzw. für ein Angebot der Offenen Jugendarbeit sollte demnach u. a. an bestimmte Qualifikationen der MitarbeiterInnen, kollektivvertraglich geregelte Anstellungsverhältnisse sowie eine Mindestentlohnung gebunden werden. Weiters wurden eine Untergrenze von Anstellungsstunden pro Angebotsstandort und eine Mindestöffnungs- bzw. Angebotszeit als Fördervoraussetzung festgeschrieben.

Zur Erfüllung dieser Kriterien gewährte das Landesjugendreferat den Trägerorgani-

sationen<sup>3</sup> großzügige Übergangsregelungen und installierte zudem einen – ebenfalls geförderten – viersemestrigen Universitätslehrgang für Jugend- und Soziokulturarbeit. Diesen nutzten in den letzten Jahren v. a. langjährige PraktikerInnen aus dem Handlungsfeld, um eine im formalen Bildungssystem anschlussfähige Qualifikation zu erlangen.

## Planungsstandards

In einem weiteren Schritt wurden Standards zur Angebotsplanung definiert, deren Einhaltung seither ebenfalls als Förderkriterium für (neue) Angebote der Offenen Jugendarbeit gilt. Damit soll sichergestellt werden, dass die jeweiligen ProponentInnen bereits vor Planungsbeginn mit der zuständigen Förderstelle des Landes Steiermark Kontakt aufnehmen und abklären, ob in der entsprechenden Kommune/Region überhaupt noch zusätzliche Angebote gefördert werden können – aufgrund gedeckelter Budgets können nur mehr in „unterversorgten“ Regionen des Bundeslandes Steiermark neue bzw. zusätzliche Landesförderungen vergeben werden.

## Ablauf eines Planungsprozesses

Ist eine grundsätzliche Förderbarkeit gegeben, wird ein Planungsprozess in Gang gesetzt, mit dem der konkrete Bedarf in einer Kommune oder in einer Region festgestellt

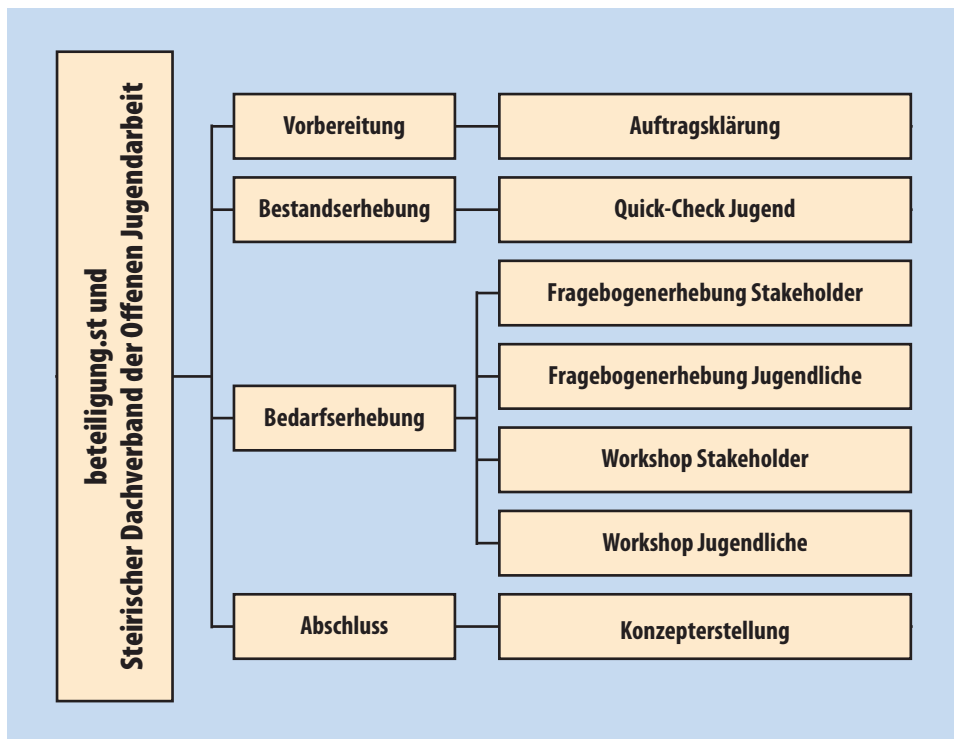


wird – und zwar nicht (mehr) durch die potenzielle Trägerorganisation, sondern durch den Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit und beteiligung.st, die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung. Diese beiden Organisationen begleiten und steuern die Prozesse der Angebotsplanung von der Auftragsklärung bis zur Konzepterstellung.

In einer Vorbereitungsphase werden zunächst die Abläufe und Aufgaben für den anstehenden Planungsprozess schriftlich festgelegt. Um Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und potenzielle Synergien zu nutzen, wurde zur Erfassung des Bestands an kommunalen/regionalen Jugendangeboten ein Online-Befragungstool entwickelt.

Nach dieser Bestandsanalyse folgt die Phase der eigentlichen Bedarfserhebung, in der Jugendliche und von den ProponentInnen vorgeschlagene Stakeholder ebenfalls per Online-Umfrage um ihre Einschätzung zum Bedarf an Angeboten der Offenen Jugendarbeit gebeten werden. Zudem enthält diese Umfrage auch Fragen zu verschiedenen Aspekten der Lebensqualität von Jugendlichen in der Kommune/in der Region, wie etwa Informations- und Beteiligungsmöglichkeiten. Basierend auf diesen konkreten Informationen entsteht zuletzt ein Arbeitskonzept, das wiederum die Grundlage für die Landesförderung einerseits und für die Umsetzungsarbeit andererseits dient.

## Ablauf Angebotsplanung



## Fachdaten

Ebenfalls im Auftrag des Landes Steiermark betreibt der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit seit 2010 eine Online-Dokumentationsdatenbank, in der alle vom Land Steiermark geförderten AnbieterInnen Offener Jugendarbeit gemäß Fördervereinbarung wesentliche Aspekte ihrer Tätigkeit laufend dokumentieren müssen. In dieser Datenbank werden neben Stammdaten zur Trägerorganisation auch die MitarbeiterInnen der einzelnen Angebotsstandorte nach Geschlecht, Altersgruppen, Qualifikation, kollektivvertraglicher Einstufung etc. (anonym) erfasst. Außerdem werden, getrennt nach dauerhaften und zeitlich befristeten Angeboten, die erreichten Jugendlichen nach Geschlecht, Altersgruppen, Kontakthäufigkeit, Angebotsformen etc. (ebenfalls anonym) dokumentiert.

Den NutzerInnen der Datenbank stehen ihre bereits eingetragenen Daten jederzeit aktuell in Form von Tabellen und Grafiken zur Verfügung, was ihnen einerseits einen ständig aktuellen Blick auf den Output ihrer Tätigkeiten ermöglicht und andererseits den Aufwand bei der Erstellung von (Jahres-) Berichten beträchtlich verringert – zumal auch die fördernde Stelle des Landes sich die jeweils benötigten Daten direkt aus der Datenbank besorgen kann.

Nachdem die Einführung dieser Datenbank im Handlungsfeld zunächst für einige Aufregung gesorgt hatte, haben sich anfängliche Bedenken rasch zerstreut, zumal der Zeitaufwand für die Datenerfassung mit ca. zehn Minuten pro Woche überschaubar ist und sich die Vorteile – Erkenntnisgewinn über das eigene Tun, Arbeitersparnis bei der Berichtslegung – als beträchtlich herausgestellt haben. Dennoch war seitens des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit bereits zum Zeitpunkt der Einführung der Datenbank darauf hinge-

wiesen worden, dass auch gut aufbereitetes Zahlenmaterial niemals für sich selbst stehen kann, und dass es zusätzlich auch einer Möglichkeit einer systematisierten Interpretation dieser Zahlen bedarf – damit war auch der Grundstein zur Entwicklung eines multiperspektivischen Evaluierungsinstrumentariums für die Offene Jugendarbeit in der Steiermark gelegt.

## Qualitätsdialoge als multiperspektivisches Evaluierungsinstrument

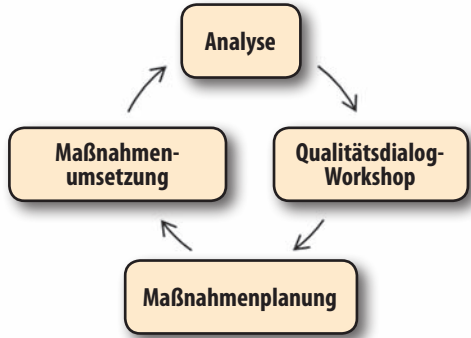
Auch das steirische Modell Qualitätsdialog wurde im Auftrag des Landes Steiermark vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit und beteiligung.st entwickelt. Inhaltlich wie strukturell ist dieses Modell zur multiperspektivischen Evaluierung von Angeboten der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark an die von DEINET/ICKING (2008: S. 87–110) beschriebenen Bausteine kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge angelehnt. Vor Beginn des ersten Einsatzes dieses Evaluierungsmodells wurden einige Grundregeln festgeschrieben, ohne die eine ernsthafte und offene Auseinandersetzung an eine Leistungs- und Wirksamkeitsuntersuchung nicht möglich wäre:

- Die Teilnahme an einem Qualitätsdialog erfolgt ausschließlich auf freiwilliger Basis, kein Angebotsstandort wird ohne eine aktive Willensbekundung der jeweiligen Trägerorganisation evaluiert.
- Qualitätsdialoge finden grundsätzlich auf Standortebene statt, in Ausnahmefällen können auch standortübergreifende, regionale Prozesse vereinbart werden.
- Die Entscheidung darüber, welche kommunalen/regionalen Stakeholder in den Prozess einbezogen werden sowie über eine allfällige Veröffentlichung der Er-

gebnisse liegt bei der jeweiligen Trägerorganisation.

- Den beteiligten Trägerorganisationen werden Vergleichswerte (Benchmarks) angeboten, anhand derer sie ihren Standort im gesamtsteirischen sowie im regionalen Kontext einordnen können. Diese Daten werden nicht als Kennzahlen im Sinne eines wertenden Vergleichs verwendet, da die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der einzelnen Standorte (Größe des Einzugsgebiets, Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Schulstandorte etc.) einen direkten Vergleich nicht sinnvoll erscheinen lassen.
- Der Aufwand der beteiligten Trägerorganisationen und Teams soll sich in einem problemlos zu bewältigenden Ausmaß bewegen, den Hauptaufwand tragen die mit der Durchführung beauftragten Organisationen Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit und beteiligung.st.
- Ein Durchlauf eines Qualitätsdialogs soll insgesamt nicht länger als drei Monate dauern, alle Beteiligten MitarbeiterInnen, Stakeholder und Jugendlichen sollen möglichst zeitnah über die Ergebnisse informiert werden.
- Aus dem Qualitätsdialog werden einige wenige konkrete und verbindliche Maßnahmen abgeleitet, deren Umsetzung im Zuge eines Reflexionstreffens im Folgejahr auch gemeinsam überprüft wird.
- Und nicht zuletzt bildet ein fehlertolerantes, offenes Klima die Grundlage für einen funktionierenden Qualitätsdialog; niemand soll aufgrund von Fakten, die im Laufe des Prozesses zutage treten (wie z. B. Unzufriedenheit der AuftraggeberInnen) eine Kürzung oder Einstellung der finanziellen Förderung durch das Land Steiermark oder durch die Standortgemeinde befürchten müssen.

## Qualitätskreislauf (eigene Darstellung)



Der Qualitätsdialog soll nicht als singuläres Ereignis wahrgenommen und dann als erledigt „abgehakt“ werden, sondern vielmehr als Prozess der ständigen Auseinandersetzung mit der Qualität der eigenen Arbeit in die Abläufe der beteiligten Organisationen implementiert werden. In anderen Worten: Ein Qualitätskreislauf soll in Gang gesetzt werden.

### Phase 1 im Modell Qualitätsdialog: Erhebungsphase

Standortdaten: Ausgangspunkt jedes Qualitätsdialog-Durchlaufs sind jene Daten, die von den Fachkräften am jeweiligen Angebotsstandort selbst in der Dokumentationsdatenbank erfasst wurden. Der Vollständigkeit halber werden dabei meist die Daten aus dem jeweils vorangegangenen Jahr herangezogen. Diese Daten werden seitens des Evaluationsteams detailliert aufbereitet und in einem Bericht zusammengefasst. Im Zuge dieser Datenaufbereitung werden die dokumentierten Angebote nach Angebotsform und -umfang (u. a. Beratungsangebote, Bildungsangebote, Sportangebote) und die erreichten Jugendlichen nach Geschlecht

und Altersgruppen geclustert. Dabei sind es weniger die absoluten Werte als vielmehr Verhältniszahlen, die für die anschließende Analyse herangezogen werden. Interessant hierbei ist etwa das Zahlenverhältnis von weiblichen und männlichen BesucherInnen, die durchschnittliche Anzahl von Kontakten pro Person sowie die anteilmäßige Zusammensetzung der BesucherInnen nach Altersgruppen. Diese Daten sind es dann auch, die als regionale bzw. landesweite Benchmarks herangezogen werden. So lag beispielsweise im Jahr 2014 über alle steirischen Angebotsstandorte hinweg die durchschnittliche Anzahl von Kontakten pro Person bei einem Wert von 10,4; läge dieser Wert nun an einem untersuchten Angebotsstandort bei 100, dann wäre diese deutliche Abweichung vom Durchschnittswert von den handelnden Fachkräfte vor Ort zu interpretieren.

**Bedarfserhebung:** Zeitlich parallel zur Datenanalyse und -interpretation werden, wie eingangs erwähnt, jugendliche NutzerInnen der jeweiligen Angebote sowie regionale Stakeholder nach ihrer Meinung zu verschiedenen Aspekten der Angebotsqualität am Angebotsstandort sowie zur Lebensqualität von Jugendlichen in der Standortgemeinde und zusätzlich nach konkreten Veränderungsvorschlägen befragt. Die Resultate daraus fließen in den Gesamtbericht ein und bedürfen ebenso wie die Ergebnisse aus der Datenbank einer entsprechend fundierten Interpretation durch die handelnden Fachkräfte.

**MitarbeiterInnen-Workshop:** Auch in externen moderierten MitarbeiterInnen-Workshops werden die handelnden Fachkräfte in ihrer Rolle als ExpertInnen adressiert, indem sie unter Anwendung eines standardisierten Selbsteinschätzungsverfahrens von ihnen zuvor selbst ausgewählte inhaltliche bzw. organisatorische Themen bearbeiten. Das Instrumentarium für dieses Selbstein-

schätzungsverfahren wurde vom Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit auf Basis des Handbuchs Qualitätsmanagement der Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen (Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Wissenschaft, 2012) für das Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark erstellt und umfasst folgende Themenbereiche auf den unterschiedlichen Ebenen:

- **Struktur:** Management, Fachliche Weiterentwicklung und Kommunikation.
- **Prozesse:** Prozesse allgemein, Zielgruppensteuerung, Offener Betrieb, Partizipation, Medienangebote, Sportangebote, Kulturelle Angebote, Geschlechtssensible Angebote, Projektmanagement.
- **Ergebnisse:** Umgang mit Ergebnissen.

Jedem dieser Themen sind unterschiedliche Aspekte und diesen wiederum Indikatoren in Form von Aussagen zugeordnet, die von den WorkshopteilnehmerInnen mittels einer fünfstufigen Skala<sup>4</sup> beurteilt werden. Anhand dieser Einzeleinschätzungen werden dann in einem mehrstufigen Verfahren sowohl allfällige Handlungsbedarfe festgestellt als auch entsprechende Maßnahmen abgeleitet.

## **Phase 2 im Modell Qualitätsdialog: Gemeinsamer Dialog**

Alle in der Erhebungsphase generierten Daten (Dokumentationsdatenbank, Bedarfserhebungen, MitarbeiterInnen-Workshop) werden vom Evaluierungsteam zusammengefasst und gemeinsam mit daraus abgeleiteten Maßnahmenvorschlägen zu einem (vorläufigen) Bericht verarbeitet. Dieser wird zunächst den Fachkräften der evaluierten Trägerorganisation zur Stellungnahme bzw. Interpretation übermittelt. Anhand dieses ersten Berichts wird auch entschieden, ob die Ergebnisse ausreichend aussagekräftig sind,

um daraus Handlungsvorschläge abzuleiten oder ob aufgrund unklarer oder widersprüchlicher Ergebnisse eine vertiefende Erhebung nötig ist, etwa im Rahmen von Workshops mit Jugendlichen und/oder Stakeholdern.

Wenn alle erhobenen Daten in den Bericht eingearbeitet sind, findet der gemeinsame Dialog vor Ort statt, zu dem alle beteiligten Stakeholder eingeladen werden: Hier werden nicht nur die Erhebungsergebnisse präsentiert und zur Diskussion gestellt, sondern auch konkrete Maßnahmen beschlossen und Handlungsaufträgen dazu formuliert. Dabei ist es essenziell, dass auch die zur Maßnahmenumsetzung nötigen Ressourcen in den Blick genommen werden.

Die eigentliche Umsetzung der im gemeinsamen Dialog beschlossenen Maßnahmen obliegt primär den Fachkräften vor Ort, die MitarbeiterInnen des Dachverbands und von beteiligung.st bieten dazu lediglich Unterstützungsleistungen an. Etwa ein Jahr nach dem Qualitätsdialog-Workshop findet ein Reflexionstreffen statt, in dem gemeinsam überprüft wird, ob die geplanten Maßnahmen tatsächlich zur Umsetzung gelangt sind

und ob die damit intendierten Wirkungen erreicht werden konnten. In weiterer Folge ist geplant, in drei- bis fünfjährigen Abständen derartige Reflexionstreffen abzuhalten.

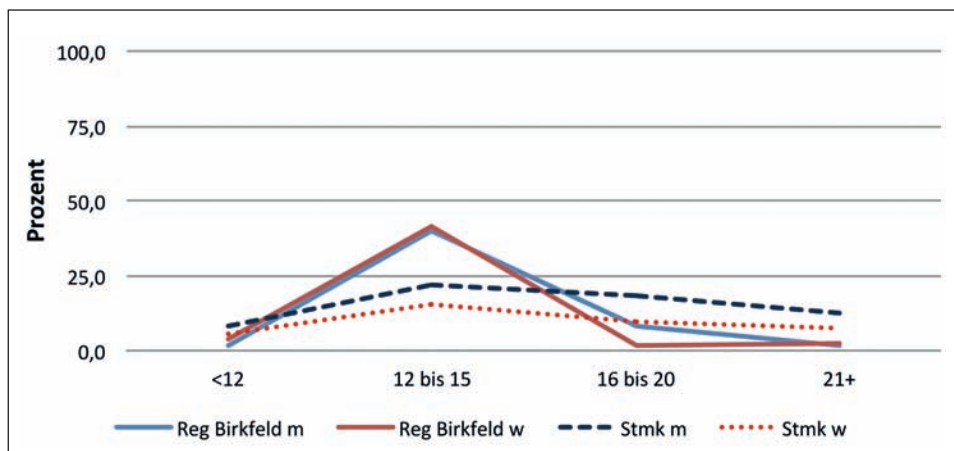
### Erfahrungen aus der Praxis

Das Modell Qualitätsdialog findet im Handlungsfeld positive Resonanz und wird als Unterstützungsangebot wahrgenommen. Zwischen 2012 und 2014 wurden insgesamt sieben Durchläufe des Dialogs organisiert, zusätzlich wurden an drei Standorten Reflexionsworkshops abgehalten. Es hat sich gezeigt, dass die Teilnahme am Qualitätsdialog die AkteurInnen im Handlungsfeld ressourcenmäßig nicht überfordert. Ein großer Teil der dabei erarbeiteten Maßnahmen wurde auch tatsächlich in der vereinbarten Form umgesetzt.

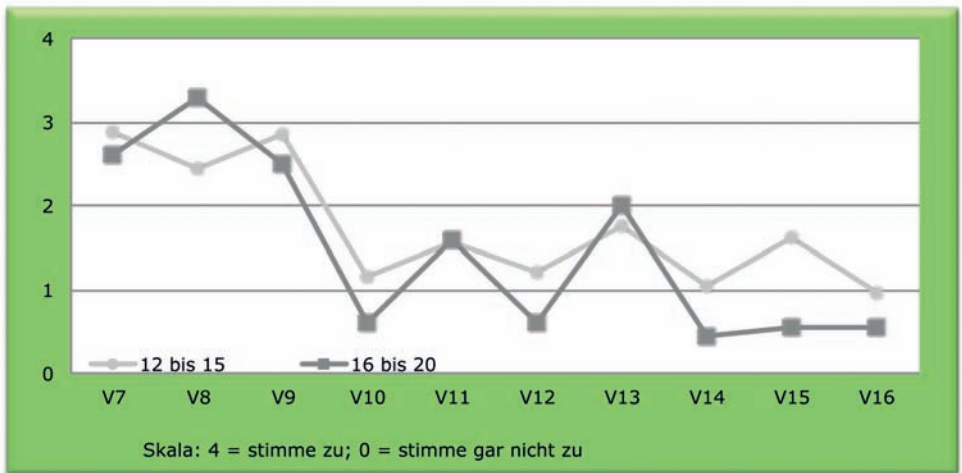
### Beispiel Zielgruppe

Im Zuge der Evaluation wird auch erhoben, welche Zielgruppen mit den bestehenden Angeboten erreicht werden und welche Gruppen warum nicht erreicht werden. Auf Basis dieser Informationen werden dann

## Personen nach Altersgruppe (in Prozent)



## Gründe der Nicht-Nutzung nach Altersgruppen (MW)



- V7 Ich weiß zu wenig darüber, was dort angeboten wird.  
 V8 Ich habe grundsätzlich kein Interesse daran.  
 V9 Es gibt für mich genug andere Freizeitangebote in der Region.  
 V10 Die Standorte sind für mich schwierig zu erreichen.  
 V11 Die Öffnungszeiten sind für mich ungünstig.  
 V12 Die Räumlichkeiten gefallen mir nicht.

- V13 Die Angebote und Projekte entsprechen nicht meinen Interessen.  
 V14 Ich gehe nicht hin, weil es dort keinen Alkohol gibt.  
 V15 Die Jugendlichen, die dort hingehen, sind mir nicht sympathisch.  
 V16 Die Personen, die dort arbeiten, sind mir nicht sympathisch.

Handlungsvorschläge formuliert, wie an folgendem Beispiel dargestellt wird.

### Ergebnis aus der Datenbank – Bestand:

Die Angebote der Offenen Jugendarbeit erreichten in der steirischen Region Birkfeld primär Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren (81,5%), jüngere sowie ältere Jugendliche wurden zum Zeitpunkt der Erhebung kaum erreicht (weniger als 10%); siehe Grafik S. 23.

Im Zuge der Evaluierung wurden u.a. jene Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Erhebung kein Angebot der Offenen Jugendarbeit wahrnahmen, um ihre Motive der „Nicht-Nutzung“ befragt.

### Teilergebnis aus der Jugendbefragung – Bedarf:

Die 12- bis 15-Jährigen „Nicht-NutzerInnen“ gaben an, zu wenig über die Ange-

bote informiert zu sein (V7) und sich mit genügend (alternativen) Freizeitangeboten in der Region versorgt zu wissen (V9). Bei den 16- bis 20-Jährigen überwog ein grundsätzliches Desinteresse (V8) an den bestehenden Angeboten (siehe Grafik oben).

Nun sind jedoch sowohl im Arbeitskonzept der Jugendarbeit im Birkfelder Raum wie auch im Förderungskontext als Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit Jugendliche zwischen 12 und 19 bzw. 21 Jahren definiert.

Obwohl von den befragten Jugendlichen aus der allgemeinen Stichprobe knapp die Hälfte (und von den 16- bis 20-Jährigen zwei Drittel) angaben, an den bestehenden Angeboten der Offenen Jugendarbeit grundsätzlich kein Interesse zu haben, zeigt die Literatur ebenso wie weitere Untersu-

chungsergebnisse aus Qualitätsdialogen in anderen Regionen, dass mit altersadäquaten Angeboten durchaus auch ältere Jugendliche erreichbar sind.

### **Maßnahmen aus dem Qualitätsdialog**

Im gemeinsamen Dialog musste also geklärt werden, ob ältere Jugendliche tatsächlich als Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit im Birkfelder Raum betrachtet werden und wenn ja, mit welchen Angeboten man diese Jugendlichen erreichen könnte. Darauf basierend wurden als Ergebnis des Qualitätsdialogs u. a. folgende Maßnahmen formuliert:

Die Trägereinrichtung vor Ort erhält den Auftrag, verstärkt Jugendliche über 15 Jahre anzusprechen. Dazu werden unterschiedliche Methoden ausprobiert, beispielsweise die Ausdehnung der Öffnungszeiten (zunächst im Sommer), speziell für Ältere, wie etwa einen Tag ab 18.00 Uhr. Geprüft werden soll auch ein Alkoholausschank (unter Einhaltung des Jugendschutzgesetzes). Die Öffentlichkeitsarbeit wird verstärkt, wobei auch der direkte Kontakt zu Jugendlichen gesucht wird (Wiedererkennung!)

Eine weiterführende Idee zur Steigerung des Bekanntheitsgrads des Jugendzentrums war, während des Sommers mit einem Auto-

Anhänger als „Terrasse“ ein mobiles Angebot zu organisieren.

## **Schlussfolgerung**

Die bisherige Erfahrung zeigt, dass dort, wo Maßnahmen mit einer ausreichend klaren zeitlichen Dimension sowie einer konkreten Verantwortlichkeit versehen wurden, eine Überprüfung der Maßnahmenumsetzung problemlos möglich war, während unklare Formulierungen sowie eine Überlagerung mit anderen Themen sowohl der Maßnahmenumsetzung selbst als auch deren Überprüfung nicht dienlich sind.

### **INFORMATIONEN UND KONTAKT**

**beteiligung.st**  
die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und  
BürgerInnenbeteiligung  
**Nadja Maier, MA**  
[www.beteiligung.st](http://www.beteiligung.st)  
[nadja.maier@beteiligung.st](mailto:nadja.maier@beteiligung.st)

**Steirischer Dachverband der  
Offenen Jugendarbeit**  
**Mag. Klaus Gregorz**  
[www.dv-jugend.at](http://www.dv-jugend.at)  
[klaus.gregorz@dv-jugend.at](mailto:klaus.gregorz@dv-jugend.at)

## **Anmerkungen**

- 1 2015: Abteilung 6 Bildung und Gesellschaft – FA Gesellschaft und Diversität, Referat Jugend.
- 2 Der 1984 gegründete Dachverband der Offenen Jugendarbeit vertritt mit etwa 50 Mitgliedsorganisationen praktisch das gesamte Spektrum von Offener Jugendarbeit im Bundesland Steiermark.
- 3 z. B. Vereine, Kommunen etc.
- 4 **Skala:** 4 = trifft vollständig zu; 0 = trifft gar nicht zu



## Projekt „Zukunft Jugendarbeit im ländlichen Raum“



Seit knapp zwei Jahren läuft das Projekt „Zukunft Jugendarbeit im ländlichen Raum“ (ZJLR) in den beiden Landkreisen Biberach und Ravensburg. Träger des Projekts ist der Kreisjugendring Biberach, Ko-

operationspartner sind der Kreisjugendring Ravensburg und die Jugendämter der beiden Landkreise. Gefördert wird es bis Ende 2015 als Modellprojekt zu 60 Prozent vom Kommunalverband für Jugend und Soziales in Baden-Württemberg (KVJS – Landesjugendamt).

Vorausgegangen waren Diskussionen über den demographischen Wandel<sup>1</sup> und dessen Folgen für die offene und verbandliche Jugendarbeit im ländlichen Raum. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen nimmt ab, die für ehrenamtliches Engagement zur Verfügung stehende Zeit wird immer mehr eingeschränkt. Wie sollen, wie müssen Jugendarbeit und Gemeinden darauf reagieren? Antworten darauf sollen im Projekt möglichst konkret und differenziert erarbeitet werden.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die beiden Landkreise zwar Nachbarn sind, gleichwohl eine unterschiedliche Jugendarbeitslandschaft pflegen. So ist zum Beispiel Ravensburg in der offenen und verbandlichen Jugendarbeit mit 0,83 Vollkräften je 1000 der sechs- bis 21-jährigen doppelt so gut ausgestattet wie der Landkreis Biberach mit 0,40 Vollkräften (Stand 31.12.2011).

### Projektdesign

Deutliche Unterschiede (Größe, bestehende Angebote) gibt es auch hinsichtlich der (ausgewählten) Städte und Gemeinden, die sich an dieser Spurensuche beteiligen. Möglichst alle relevanten Partner – Verwaltung, Jugendarbeit, Politik und Wirtschaft – und selbstverständlich Jugendliche versuchen dort gemeinsam im Rahmen von Zukunftswerkstätten, runden Tischen und Arbeitskreisen ihre spezifischen (örtlichen) Jugendarbeitsstrukturen und die bisher sichtbaren konkreten Folgen des demographischen Wandels aus ihrer jeweiligen Perspektive zu beschreiben. Im zweiten Schritt werden dann mögliche Lösungen und Strategien für deren Umsetzung entwickelt, sowie (drittens) erste, kurzfristig realisierbare Maßnahmen auf den Weg gebracht.

### Zentrale Fragestellungen dabei sind:

*Grundfrage: Was brauchen Kinder und Jugendliche für ein gutes Aufwachsen?*

- Was braucht es zum Erhalt, zur Stärkung und zur Weiterentwicklung der überwiegend ehrenamtlich geprägten Jugendarbeit an Strukturen und Rahmenbedingungen vor Ort?
- Was wird im ländlichen Raum gebraucht, damit junge Menschen bleiben oder wieder zurückkehren und welche Rolle spielt Jugendarbeit als lukrativer Standortfaktor neben Schule, Wohnen, Arbeitsplatz und Betreuung?
- Wie können Stärken/ Potenziale der Jugendarbeit sichtbar gemacht werden?
- Welche Möglichkeiten gibt es, evtl. weg-

fallendes Ehrenamt zu ersetzen?

- Wie können Kooperationen unter Vereinen oder mit der Schule gelingen?
- Wie kann eine zukunftsfähige Infrastruktur für Kinder- und Jugendarbeit aussehen?
- Wie schaffen wir es, weiterhin Jugendliche für ehrenamtliches Engagement kurz- und langfristig zu gewinnen?
- Wie kann Partizipation/Beteiligung von Jugendlichen in Entscheidungsprozessen verankert werden?

Überregional wird ein interdisziplinärer Erfahrungsaustausch im Projektzeitraum organisiert. Außerdem wird an einer Ideenbörse für innovative Lösungsansätze gearbeitet. Und am Ende soll eine anwenderfreundliche Handlungsempfehlung für Jugendarbeit und Gemeinden vorliegen.

## Projektstart

Im Sommer 2013 wurde das Projekt vorbereitet. Zunächst wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet mit Vertreterinnen und Vertretern der Jugendringe, der beiden Jugendämter und des KVJS. Bei einem ersten Planungstreffen wurde im September die Arbeitsteilung zwischen Jugendringen, Jugendreferat und der zukünftigen hauptamtlichen Projektleitung (35% Beschäftigungsumfang) festgelegt. Das konzeptionelle Raster für die Durchführung des Projekts wurde verfeinert, wobei dieses prozessorientiert angelegt ist und fortgeschrieben wird.

Außerdem wurde die Methode „Zukunftswerkstatt“ auf einer ersten Veranstaltung in Ravensburg erprobt. 23 Vertreterinnen und Vertreter aus Schulen, Vereinen, Kreispolitik, Jugendarbeit, Wirtschaft und Medien diskutierten das Werkstatt-Thema: „Das Aufwachsen im ländlichen Raum wird sich in den nächsten Jahren grundlegend verän-

dern. Wir stellen uns diesen Herausforderungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln und entwickeln gemeinsam Impulse und Ideen für Kinder und Jugendliche in der Region Ravensburg.“

Diese Pilotveranstaltung hat gezeigt, dass die Methode „Zukunftswerkstatt“ ein sehr geeignetes Mittel ist, um auch unkonventionelle Ideen für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit freizusetzen. Aufbauend auf den dabei gesammelten Erfahrungen, wird der KJR Ravensburg ein Konzept für weitere Werkstätten auf örtlicher Ebene ausarbeiten, also in den Städten und Gemeinden.

In diese Startphase fiel schließlich auch die Kontaktaufnahme mit jenen Kommunen, die aus der Sicht der Steuerungsgruppe geeignete Projektpartner sein könnten („Modellstandorte“). Von einer offenen Ausschreibung wurde abgesehen, weil in der Steuerungsgruppe die Meinung herrschte, dass dies die Kapazitäten des Projekts sprengen würde. Außerdem wurde davon ausgegangen, dass in diesen Kommunen das für die Auswahl notwendige Grundwissen bereits vorhanden waren, nämlich Kenntnisse im Hinblick auf

- Strukturen der Jugendarbeit in den Landkreisen,
- bestehende Netzwerke (z. B. Stadtjugendringe, AGs nach §78 SGB VIII, einschlägige Ausschüsse der örtlichen kommunalpolitischen Gremien),
- Aufgeschlossenheit gegenüber dem Projekt bzw. dem Thema und Veränderungsbereitschaft sowie
- geeignete Ansprechpartnerinnen und -partner.

Die endgültige Auswahl sollte zudem möglichst viele Unterschiede „einfangen“, z. B. größere und kleinere Gemeinden, solche mit und ohne Ganztageschule. Um das Projekt vor Ort vorstellen und erläutern zu



können, wurden ein Flyer und eine Präsentation entwickelt. Das Logo des Projekts wurde von Schülern des Hauchler-Studios, Schule für Grafik und Mediengestaltung in Biberach entwickelt.

## 2014

Im vergangenen Jahr wurde mit der Arbeit in den ausgewählten Kommunen begonnen. Gleichzeitig wurden einige Maßnahmen auf der Landkreisebene vorbereitet und durchgeführt.

## Modellstandorte

Nach intensiven Vorgesprächen mit Vertretern der Gemeinden, die in die Vorauswahl aufgenommen worden waren, wurden örtliche Projekte in sechs Kommunen gestartet, eine siebte kommt im April 2015 dazu. Beteiligt sind:

In allen Gemeinden wurde das Projekt zunächst vorgestellt. Nach der Zustimmung des Gemeinderats zur Beteiligung am Projekt

wurden Bestandsaufnahmen erstellt, Zukunftswerkstätten durchgeführt und danach Runde Tische eingerichtet. Bei den Zukunftswerkstätten, zu denen jeweils die Gemeindeverwaltung einlud, konnte eine breite interdisziplinäre Beteiligung erreicht werden. Die Anzahl der Beteiligten schwankte zwischen 20 und 35, bei den anschließenden runden Tischen reduzierte sich die Zahl in der Hälfte der Fälle leider um bis zu fünfzig Prozent. Die Gruppen formierten sich zum Teil neu, weshalb in jedem Standort nochmals speziell die Themenschwerpunkte herausgefiltert wurden, die die höchste Priorität für die Gemeinde haben. Die übrigen wurden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Mit der Umsetzung der aus den Prozessen vor Ort entstandenen konkreten Projektideen (wie zum Beispiel die Einrichtung eines Jugendtreffs) sollte dann 2015 begonnen werden.

Folgende Vorhaben oder auch Themen waren das Ergebnis dieser ersten Diskussionen in den Zukunftswerkstätten in den Gemeinden:

- Jung und Alt, Generationenwerkstatt (5x)
- Jugendräume (4x)
- Kooperation Schule/Vereine (4x)
- Kooperation Vereine/Vereine u. Vereine/Gemeinde (3x)
- Attraktive Freizeitmöglichkeiten/Infrastruktur (3x)
- Veranstaltungen/Angebote (3x)
- Unterstützung Jugendarbeit (2x)
- Fachakademie (1x)
- Leerstand einer ehemaligen Jugendkneipe (1x)
- Gründung eines Stadtjugendrings (1x)

LKR Ravensburg	Wangen	Argenbühl	Bergatreute	
	27.000 EW	6.000 EW	3.200 EW	
LKR Biberach	Ochsenhausen	Bad Schussenried	Warthausen	Achstetten (2015)
	8.900 EW	8.500 EW	5.000 EW	4.000 EW

- Benachteiligte Jugendliche (1x)
- Vereins- und Gemeindebeauftragter (1x)
- Anerkennung Ehrenamt (1x)
- Einrichtung einer Stelle Städtischer Suchtbeauftragter (1x)
- Festes Budget für Aus- und Fortbildung für Jugendleiter (1x)
- Erstellung eines Kinder-, Jugend- und Familienberichts (1x)

Sie wurden an den Runden Tischen inzwischen weiterbearbeitet oder stehen dort noch auf der Tagesordnung. Für einzelne Vorhaben wurden zusätzlich spezielle Arbeitsgruppen gebildet.

Aufgabe der Projektbegleitung ist dabei die Motivation der Beteiligten, Moderation und Strukturierung der Runden Tische, die Dokumentation und Ergebnissicherung und die Rückbindung der Ergebnisse in die Steuerungsgruppe.

Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass wir in den meisten Gemeinden ein Umdenken des teilnehmenden Personenkreises feststellen. Herrschte am Anfang eher eine Erwartungshaltung bezüglich vorgefertigter Lösungen, schwand diese im Laufe des Prozesses und wir erlebten immer mehr „Macher“ in den Gemeinden. Je mehr sich die Engagierten über Zukunftswerkstätten und Runde Tische ins Thema einbrachten, umso positiver wurde die Stimmung. Die Teilnehmer erkannten ihre eigenen Kompetenzen, fanden mehr und mehr Gefallen an der Beteiligung und nahmen diese immer aktiver wahr. Die Gemeinden entwickeln dabei die Jugendarbeit so weiter, wie sie es leisten können und jeweils benötigen.

## **Regionale Erhebungen und Maßnahmen**

### **Evaluation**

Für die Durchführung der Evaluation hat

sich die Steuerungsgruppe für „Iris e.V. – Institut für regionale Innovation und Sozialforschung“ entschieden. Mit unserer Ansprechpartnerin, JUTTA GOLTZ, wurden mehrere Planungsgespräche geführt, um ein entsprechendes Design für die Evaluation zu erarbeiten. Geplant war für 2014 eine Bürgermeisterbefragung (Telefoninterviews) von jeweils zehn Bürgermeistern in beiden Landkreisen, die Anfang 2015 umgesetzt wurde. Dazu kommt Mitte 2015 eine umfangreiche Befragung von je zehn Beteiligten in zwei der Modellstandorte im jeweiligen Landkreis. Außerdem werden die Ergebnisse einer Online-Umfrage zur Zukunft der Jugendarbeit im ländlichen Raum in die Evaluation mit einfließen. Einleitend zu den Ergebnissen der Evaluation wird der aktuelle Fachdiskurs durch Iris e.V. beschrieben werden.

### **Aktionen und Projekte**

In beiden Landkreisen fanden neben den Prozessen in den Gemeinden noch zusätzliche Aktionen und Projekte statt. So gab es eine Moderatorenschulung für Jugendliche und junge Erwachsene, die möglicherweise in ihrer Gemeinde einen Beteiligungsprozess moderieren wollen, und eine kreisweit ausgeschriebene Zukunftswerkstatt zum Generationendialog mit Beteiligung der Kreis-AG-Senioren im Landkreis Biberach. Die Hauptamtlichen der Jugendarbeit im Landkreis Biberach arbeiten an einer Handlungsempfehlung zu Zukunft der Jugendarbeit.

Jugendliche der bereits erwähnten Hauchler-Studios haben mit großen Paste-ups, die Motive zum Thema trugen, eine Ausstellung in einer Unterführung gestaltet. Zudem wurden im Rahmen des Unterrichts Postkarten zum Thema „Zukunft Jugendarbeit“ gestaltet. Die Schüler besuchten Jugendgruppen im Landkreis und machten Fotos, die mit Zitaten der Jugendlichen ergänzt wurden. Um Themen, die mit der Zukunft der Ju-

gendarbeit zusammenhängen, öffentlicher zu machen, wurden so genannte „Faktenkarten“ erstellt zu den Themen: Demografischer Wandel, Beteiligung, Potenziale der Jugendarbeit, Stärkung Ehrenamt und Jung und Alt.

### **Online-Umfrage unter Aktiven in der Jugendarbeit**

Sport, Musik, Freizeiten, Zeltlager, Gruppenstunden, Treffpunkte, Gemeindefeste – die vielfältigen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit leben vom Engagement Ehrenamtlicher. Um die Meinung und Einschätzung der ehrenamtlich Aktiven in Ferienfreizeiten, Jugendgruppen, Vereinen und Verbänden zu erfragen, wurde eine Online-Befragung zur Zukunft der Jugendarbeit auf Basis einer Umfrage realisiert, die zuvor im Landkreis Sigmaringen erprobt worden war. Mit großer Unterstützung aus Sigmaringen wurde die Umfrage in den Landkreisen Biberach und Ravensburg vom 27. Mai bis 30. August 2014 durchgeführt.

Die Verteilung erfolgte über Multiplikatoren, hauptamtliche Mitarbeiter in den Verbänden, Kinder- und Jugendbeauftragte, Schulsozialarbeiter, regionale Gremien, Presse, Postkarte, Flyer, Homepage, Internet und Facebook. Unter den Teilnehmern wurden attraktive Preise verlost.

Insgesamt erreichten wir im Landkreis Ravensburg 402 Personen und im Landkreis Biberach 455 Personen. Bezüglich der Methodik der Online-Umfrage gab es beim Beantworten der Fragen teilweise verschiedene Auswahlmöglichkeiten, offene Fragen mit Freitexten und geschlossene Fragen. Die umfangreichen Ergebnisse stehen seit Januar 2015 auf [www.zukunftjugendarbeit.de](http://www.zukunftjugendarbeit.de) zur Verfügung. Über verschiedene Filtermöglichkeiten z. B. nach Vereinsarten oder Ortschaften, bekommen Interessierte differenzierte Einblicke.

### **Hier eine Auswahl der Ergebnisse:**

**Vereinsentwicklung:** In beiden Landkreisen sind die Mitgliederzahlen in den Vereinen rückläufig, aber auch die Anzahl der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter.

**Kooperation der Vereine untereinander:** Teilweise kooperieren die Vereine mit anderen Vereinen, hauptsächlich verbandsintern. Als besonders sinnvoll werden in beiden Landkreisen eine gemeinsame Jahresterminplanung, ein gemeinsamer Materialpool und gemeinsame Schulungen, Projekte und Freizeiten erachtet.

**Schule und Jugendarbeit:** Nach Angabe der Befragten haben Jugendliche durch die Veränderungen in der Schullandschaft weniger Zeit, um sich zu engagieren; zudem besteht weniger Bereitschaft zu einer verbindlichen Teilnahme an Vereinsangeboten (ca. 87% der Befragten sind dieser Meinung)

Bezüglich der Weiterentwicklung der Jugendarbeit wünschen sich viele Teilnehmer beider Landkreise mehr Mitsprache und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, eine verstärkte Öffnung der Vereine für Menschen mit Migrationshintergrund. Die Jugendlichen brauchen selbstorganisierte Räume und Treffmöglichkeiten. Jugendarbeit braucht mehr Aufmerksamkeit und mehr finanzielle Unterstützung neben einer verstärkten hauptamtlichen Unterstützung vor Ort für die Anliegen der Vereine und Jugendorganisationen, aber auch ein gutes Infosystem bezüglich Materialien, Räumen und Formularen. Dementsprechend muss die Beantragung von Zuschüssen vereinfacht werden. Für eine verbesserte Wahrnehmung und Vernetzung der Jugendarbeit wünschen sich die Teilnehmer der Umfrage runde Tische vor Ort mit Partnern aus Wirtschaft, Schule, Politik und Jugendarbeit.

**Anerkennung von ehrenamtlicher Tätigkeit:** Die ehrenamtliche Arbeit wird von Bürgermeistern und Gemeinderäten und auch



von den Eltern der jugendlichen Teilnehmern gesehen und geschätzt. Im Verhältnis dazu wäre eine größere Anerkennung durch Arbeitgeber und Schulleiter wünschenswert.

Rolle der Kreisjugendringe: Fortbildungen organisieren, Interessen gegenüber Politik und Verwaltung vertreten, Unterstützung bei Projekten, Veranstaltungen und Kinder- und Jugendforen, spezifische Aktivitäten zur interkulturellen Öffnung und Beratung von Vereinen in ihrer Entwicklung und bezüglich Schulk Kooperationen.

Viele der Gemeinden in beiden Landkreisen und auch Vereine und Verbände möchten die Ergebnisse der Online- Umfrage auch diskutieren. Im Landkreis Ravensburg wird die Präsentation vom Kreisjugendring Ravensburg übernommen, im Landkreis Biberach ist noch nicht geklärt, wer dies übernehmen kann, da weder beim Kreisjugendring noch im Kreisjugendreferat zeitliche und personelle Kapazitäten vorhanden sind.

## **Zwischenergebnisse und erste Schlussfolgerungen**

In einem über zwei Landkreise angelegten Projekt wie diesem ist eine offene und konstruktive Diskussion über Vorgehen und Verfahrensweisen unerlässlich und alle Beteiligten müssen sich bewusst hierfür Zeit nehmen. Dabei ist zur Steuerung eines solchen Prozesses eine Beteiligung von Jugendamt, Jugendhilfeplanung und Praktikern der Jugendarbeit sinnvoll.

In der Zusammenarbeit beider Landkreise spielte immer wieder die unterschiedliche strukturelle Ausstattung der offenen Jugendarbeit eine Rolle, da mehr professionelle Jugendarbeit vor Ort schon ganz andere Zugänge zu einem solchen Projekt bzw. Verständnis dafür impliziert. So dockt das Projekt im Landkreis Ravensburg eher über schon bestehende Strukturen von professi-



oneller offener Jugendarbeit an, im Landkreis Biberach sind Gemeinden dabei, die über keine professionelle offene Jugendarbeit verfügen, diese ist hier auch dünn gesät. (vgl. Bürger, 2010)

Eine Bewerbung des Projekts über bestehende Netzwerke, wie z. B. die Delegiertenversammlungen, erwies sich als sehr nützlich, denn engagierte Ehrenamtliche sind den Bürgermeistern in ihrem Ort oft gut bekannt. So ist schon ein Kontakt in einer Gemeinde gegeben, die vielleicht vorher noch nichts mit dem Kreisjugendreferat oder dem Kreisjugendring zu tun hatte.

Vor Ort in den Gemeinden zeigt sich ganz konkret, dass Beteiligung ein wichtiger Bestandteil gelingender Zukunftsgestaltung für Jugendarbeit ist. Diese Beteiligung fordern auch die ehrenamtlich Engagierten in beiden Landkreisen in der Online-Umfrage. Und Beteiligung hört auf nicht mit: „Wie sprechen mal drüber!“ Wer beteiligt ist, sollte auch im Anschluss konkret handeln. Wir sind gespannt, was die Gemeinden schließlich konkret auf den Weg bringen, wenn es um die Finanzierung der verschiedenen in der Beteiligung formulierten Bedarfe geht – und wie sich diese Bedarfsnennung auch auf die Jugendhilfeangebote bzw. -planung im Bereich offener Jugendarbeit in den Landkreisen und vielleicht auch auf Landesebene auswirkt. Denn in den Ergebnissen der Online-Umfrage aus drei Landkreisen mit



an die 1300 ausgefüllten Fragebögen, den Zukunftswerkstätten und Runden Tischen in sieben Gemeinden sehen die Projektverantwortlichen eine sehr gute Grundlage für die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung in den beiden beteiligten Landkreisen und zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit im ländlichen Raum. Es stellt sich zum Beispiel die Frage, warum offene Jugendarbeit nicht wie Schulsozialarbeit und Mobile Jugendarbeit von der Landesregierung direkt vor Ort gefördert wird. (Schulsozialarbeit wird derzeit zu einem Drittel, Mobile Jugendsozialarbeit mit 11 Tsd. Euro pro Vollzeitstelle vom Land gefördert.)

Die erst erprobte und dann in allen Gemeinden angewandte Methode der Zukunftswerkstatt (s. hierzu KOCH 1999, S. 10) ermöglichte unter der Maßgabe der möglichst breiten Beteiligung unterschiedlichster Professionen eine Fülle an Ideen und möglicher weiterer Handlungsschritte. In weiteren Gesprächsrunden („runde Tische“) wurden und werden diese konkretisiert und hoffentlich überall umgesetzt. Dabei zeigt

sich auch, dass jede Gemeinde etwas anders tickt und es keine für jede Gemeinde immer passende Lösung gibt, sondern die Gemeinden beim Finden ihrer individuellen Handlungsstrategien begleitet werden müssen.

Für einen solchen Modellprojektprozess, aber auch für die darauf folgende nachhaltige Verankerung der Ergebnisse ist hauptamtliche Ressource unabdingbar notwendig. (vgl. Düx u.a. 20012). Die Kreisjugendringe und -referate hätten dieses Modellprojekt nicht aus bestehenden personellen Ressourcen neben dem laufenden Geschäft her schultern können, zumal der Kreisjugendring Biberach über keinerlei Hauptamt verfügt. Das bedeutet für die Jahre nach der Modellprojektphase: wenn Gemeinden entsprechend begleitet werden sollen, braucht es strukturelle, professionelle Unterstützung, die das Gemeinwesen vor Ort coacht. Bei diesem Gemeinwesen coaching gilt es (unter dem Fokus auf förderliche Faktoren für eine gelingende Jugendarbeit vor Ort) mit dem ganzen Gemeinwesen zu arbeiten, bzw. alle maßgeblichen Bevölkerungs- und



Interessensgruppen in einer Gemeinde an diesem Prozess zu beteiligen. Auf Forderungen seitens der Jugendarbeit zu Verfügungsstellung dieser Ressourcen muss sich Politik und Verwaltung zum Ende des Modellprojekts einstellen.

Neben dem Gemeinwesen coaching braucht es vor Ort, auf Landkreis- und auf Landesebene strukturell verankerte Unterstützung, die die Arbeit der Ehrenamtlichen vor Ort begleitet und in der Ausübung ihrer Tätigkeit unterstützt. Es braucht Finanzierung und „Backoffice“, so dass Kooperation und Angebote koordiniert und kommuniziert werden, dass Lobbyarbeit für Jugendarbeit vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gemacht werden kann, dass erfolgreiche Modelle in Gemeinden/Vereinen/Verbänden von anderen überhaupt mitbekommen werden, dass entsprechende Qualifizierung und Anerkennung Ehrenamtlicher

stattfindet, dass Kooperationen gestaltet werden können, etc. Zusätzlich benötigt es eine passende und an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientierte Infrastruktur, Räume und Treffmöglichkeiten, organisiert und unorganisiert. Das zeigen die Ergebnisse aus den Projektstandorten und der Online-Umfrage.

Für die Handlungsempfehlungen, die am Ende des Projekts „Zukunft Jugendarbeit im ländlichen Raum“ stehen werden, bedeutet das: möglichst konkrete Antworten zur sinnvollen Begleitung und Steuerung von Kommunikation auf Augenhöhe vor Ort und auf Landkreisebene zu finden, die es pädagogischen Fachkräften, Politik, Verwaltung und Wirtschaft ermöglichen, gemeinsam die Zukunft der Jugendarbeit und damit der ländlichen Regionen zu gestalten und die entsprechenden Entscheidungen zu treffen.

## Anmerkungen

1 Beispielsweise in den Ergebnissen der Expertise „Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg“ von **Thomas Rauschenbach**, die vom Staatsministerium Baden-Württemberg in Auftrag gegeben und im Jahr 2010 veröffentlicht wurde, bei einer interdisziplinären Expertenrunde im Oktober 2012, im Zusammenhang mit der Bachelorarbeit von **Jessica Mosch**

„Die Zukunft der Jugendarbeit im ländlichen Raum“, beim „Zukunftstag Jugendarbeit“ im April 2013, veranstaltet von Kreisjugendring und Kreisjugendreferat Biberach mit **Dr. Bürger** vom KVJS. Bereits 2011 hatte die PH Weingarten in Kooperation mit dem Kreisjugendring Ravensburg zu einem Fachtag eingeladen. Auch die Unterzeichnung des „Zukunftsplans Jugend“ auf Landesebene fällt in diese Zeit.

## Literatur

BÜRGER, ULRICH (2010): **Kinder- und Jugendhilfe im demografischen Wandel**. Herausforderungen und Perspektiven der Förderung und Unterstützung von jungen Menschen und deren Familien in Baden-Württemberg – Berichterstattung 2010. Stuttgart: Kommunalverband f. Jugend und Soziales Baden-Württemberg

DÜX, WIEBKEN / RAUSCHENBACH, THOMAS / ZÜCHNER, IVO (2002): **Innovation in der Kinder- und Jugendarbeit**. Jugendhilfe NRW. Erfahrungen, Einsichten, Herausforderungen. Münster: Votum

KOCH, GERD (1999): **Die Methode Zukunftswerkstatt in der Sozialpädagogik**, 2. Auflage, Milow: Schibri Verlag

RAUSCHENBACH, THOMAS / BORRMANN, STEFAN / DÜX, WIEBKEN / LIEBIG, REINHARD (2010): **Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg**. Eine Expertise. Stuttgart: Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg, [http://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads\\_Kinder-Jugendliche/Expertise\\_Jugendarbeit\\_2010.pdf](http://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Kinder-Jugendliche/Expertise_Jugendarbeit_2010.pdf)

## Praxisbeispiel „Online-Umfrage“ im Kinder- und Jugendhaus

Das Kinder- und Jugendhaus Exil (Exil) ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit und liegt am Rande des Wohngebietes Radebeuler Straße in der Großen Kreisstadt Coswig/Sachsen. Die Einrichtung ist in Trägerschaft der JuCo Sozialen Arbeit gGmbH und leistet im sozialen Bereich fachkompetente Arbeit.

Das Haus existiert schon seit über 25 Jahren und ist seither ein fester Bestandteil im Stadtbild von Coswig. Zu den Besuchern der Einrichtung gehören heute vorwiegend Kinder und Jugendliche im Alter von sieben bis 16 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund aus zum Teil sozial benachteiligten Familien. Mithin frequentieren junge Menschen im Alter von 17 bis 21 Jahren die Einrichtung zur Beratung bzw. Unterstützung in spezifischen Problemlagen.

### Kinder und Jugendliche in Medienwelten

Die medienpädagogische Arbeit ist eines der beliebtesten Angebote im Kinder- und Jugendhaus. Die Bandbreite geht von Nutzung des Internetcafés zum Beispiel für spezifische Internetrecherche und Hausaufgabenhilfe bis hin zu bedarfsorientierten Kursangeboten. Vielfältige Veranstaltungen zu den Themenbereichen Handy (Happy Slapping, Mobil Bullying, Snuffing, etc.), Internet (Gewalt, Pornographie, Extremismus,

etc.) und PC-Spiele bieten insbesondere für die Jugendlichen in unserem Haus Hilfestellung und Unterstützung. Dabei sensibilisieren wir unsere Hausbesucher für die potenziellen Gefahren im Sinne von Prävention.

In zusätzlichen Veranstaltungen werden je nach Bedarf auch Eltern bzw. Lehrer ermutigt, sich mit den modernen Kommunikationstechniken und -medien auseinanderzusetzen, um beispielsweise bei Gefahren im Sinne des § 14 Abs.2 SGB VIII Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen. Die Umsetzung dieser Zielsetzungen geschehen nicht einrichtungsintern, sondern finden projektübergreifend innerhalb des Trägers statt.

Wir haben uns 2014 bewusst entschieden, erstmals mit einer Onlinebefragung den Besucher/-innen eine zeitgemäße Beteiligungsmöglichkeit anzubieten. Ziel war es, die Kinder bezüglich verschiedener Alltagsangelegenheiten in ihrem direkten Lebensumfeld und zur Situation im Kinder- und Jugendhaus zu befragen, eventuell vorhandene Partizipationsstrukturen aufzuzeigen und gegebenenfalls Vorschläge zur (Weiter-)Entwicklung von Partizipationsformen zu erarbeiten. Im Gegensatz zu den früheren Befragungen haben wir die Kinder und Jugendlichen im Vorfeld encouragiert, für sie interessante Antwortkategorien für den Onlinefragebogen zu benennen. Dabei handelte es sich um Kategorien wie: Welche Angebote



Kinder- und Jugendhaus EXIL

fehlen Dir im Haus? Für welche Themen interessierst Du Dich im Moment? Was gefällt Dir nicht so gut & was gefällt gut im Kinder- und Jugendhaus Exil?

## **Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in ihrem direkten Lebensumfeld**

Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen wird im Exil als wichtiges Arbeitsgebiet verstanden und umgesetzt. Insbesondere im Bereich der demokratischen Teilhabe im di-

rekten Lebensumfeld zeichnet sich das Exil durch bedarfsorientierte Projekte und Angebote im Haus/in der Stadt Coswig aus, denn Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Beteiligung. In der Bundesrepublik Deutschland wurde diesem Recht mit dem im Jahr 2012 in Kraft getretenen Bundeskinderschutzgesetz erhöhte Bedeutung zugeschrieben und verbindlich erklärt. Zudem regelt das KJHG für die offene Kinder- und Jugendarbeit verpflichtend mit den § 11 die Mitbestimmung und Beteiligung. Kinder und Jugendliche sollen zu Selbstbestimmung

befähigt und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement angeregt und hingeführt werden.

## **Zufriedenheits- und Qualitätsmanagement**

Zur Sicherung der Beteiligungsmöglichkeiten existiert beim Träger ein Zufriedenheits- und Qualitätsmanagement. Dafür verfügt jede Einrichtung unseres Trägers über transparente Formen und Wege der Beteiligung. In unserem Haus gibt es zum Beispiel regelmäßige „Talkrunden“ mit den Kindern und Jugendlichen sowie eine Besucher/-innenumfrage. Beides gewährleistet, dass den Mitarbeiter/-innen die Bedürfnisse, Wünsche und Interessen der Zielgruppe bekannt sind. Der Fragebogen, als Instrument der Datenerhebung, unterstützt dabei die pädagogischen Mitarbeiter/-innen in Belangen der Selbstevaluation und der (Weiter-)entwicklung bedarfsorientierter Angebote.

Die Einrichtungen und Projekte durchlaufen einen jährlichen Qualitätsfeststellungsprozess in Form von Selbstevaluation. Jedes Jahr werden Kernaktivitäten aus den Projekten bearbeitet. Entsprechend den Ergebnissen des Feststellungsverfahrens werden Qualitätserhaltungs- bzw. Entwicklungsprozesse in der Arbeit eingeleitet und adäquat umgesetzt.

## **Vom Fragebogen zur Onlinebefragung**

Unsere Jugendhausumfrage blickt auf eine fast zehnjährige Tradition zurück. Frühere Befragungen von Kindern und Jugendlichen führten wir mit Hilfe von konventionellen Fragebögen durch. Schon damals hatten die Umfragen das Ziel aufzuzeigen, dass wir als Mitarbeiter/-innen Bedürfnisse der Kinder

und Jugendlichen ernst nehmen und an einer zielgruppengerechten Optimierung der Angebote in der Einrichtung interessiert sind. Zur Auswertung der gewonnenen Angaben aus den Fragebögen konnte eine vorgefertigte Excel-Datei verwendet werden. Mit dem ausgewerteten Datenmaterial wurde eine Power-Point-Präsentation mit Tabellen und Diagrammen erstellt, welche in ausgedruckter Form für alle zur Einsicht bereitstand. Die Textantworten der offenen Fragen wurden in einem Dokument gesammelt und für die Evaluation und die Berichterstattung genutzt. Der Prozess von der Idee bis zur Umsetzung, der Entwicklung des Fragebogens und Auswertung erwies sich mit dieser klassischen Methode aus heutiger Sicht als sehr zeitaufwendig.

### **Ziel der Onlinebefragung**

#### **„Das Exil & Du“**

Neben Fragenkomplexen zu einrichtungsinternen Gesichtspunkten war es unser primäres Ziel, die Kinder und Jugendlichen zu motivieren, ihre eigenen Ideen und Teilhabemöglichkeiten (Ausgestaltung von Räumen, Öffnungszeiten) zum Ausdruck zu bringen. Um möglichst viele Probanden erreichen zu können, konnte durch freiwillige Angabe der E-Mail-Adresse bei den Älteren und einer Vergabe von Losnummern für die Jüngeren an einer Verlosung teilgenommen werden. Als Preise schrieben wir 3 x 2 Freikarten für einen Kinobesuch aus.

### **Die Fragen und einzelne Ergebnisse**

Die Onlineumfrage umfasste 33 Fragen aus verschiedenen Themenclustern. Eine der wichtigsten Fragestellungen war für uns, mit welcher Motivation die Zielgruppen das Exil besuchen. Ebenso bedeutsam waren Informationen zur Besucherstruktur und zu Ansprechpartnern bei Problemlagen. Einige Fragen zielten auf die Atmosphäre, das Wohl-

befinden und die Kommunikation mit- bzw. untereinander in der Einrichtung ab.

Die Umfrage wurde für Jugendliche über Facebook veröffentlicht und für Kinder im Haus direkt zugänglich gemacht, sodass jeder die Möglichkeit hatte, sich an der Befragung zu beteiligen. 54 Kinder, Jugendliche und junge Menschen haben sich im Zeitraum von 13.01. bis 27.02.2014 beteiligt, hiervon waren 68% männlich und 32% weiblich. Die 14- bis 15-jährigen Jugendlichen stellten mit 44% den größten Anteil der Befragten dar. An zweiter Stelle standen die Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren mit 34%. Knapp 30% der Befragten haben einen Migrationshintergrund.

Hier ein kleiner Auszug der Ergebnisse: 44,44% der Besucher/-innen besuchten dreimal pro Woche das Exil. 38,9% suchten unsere Einrichtung mindestens ein bis zwei Mal pro Woche auf. Daraus schließen wir, dass das Exil für viele Kinder und Jugendliche fester Bestandteil der Freizeitgestaltung ist. Die Öffnungszeiten gefallen 53% der Besucher/-innen gut, 19 Personen (39%) wünschen sich eine Veränderung. Ernst zu nehmende Vorschläge diesbezüglich waren: „bis 20 Uhr“, „bis 20:30 Uhr“ und „... wenn ihr vier Tage offen hättet bis jeweils 20.00 Uhr, das wäre schön“.

Im weiteren Verlauf erfragten wir: „Passen die Mitarbeiter/-innen in das Exil?“ 95% der Befragten stimmten dem zu. Als nächstes beschäftigte uns die Fragestellung, wie die Kids die Werbung für das Exil finden. Hier hat, auf einer Skala von 1 bis 10 (10 = schlecht), die Werbung tendenziell mittelmäßig abgeschlossen, 25% fanden sie eher ungenügend. Als nächstes beschäftigte uns die Frage, wie die Besucher/-innen die Gestaltung unserer Räume finden. 86% sind generell damit zufrieden. In diesem Zusammenhang fragten wir, was weniger gut gefällt. Mit jeweils 20% rangierten die „Haus-

ordnung, Gesellschaftsspiele spielen und das Imbissangebot“ an oberster Stelle. „Wie viel Geld hast Du im Monat durchschnittlich für deine Hobbys und Deinen persönlichen Bedarf zur Verfügung? (Taschengeld oder was sonst noch dazukommt)“ bestätigte unsere Hypothese, dass ein Großteil der Besucher/-innen wahrscheinlich über angemessenes Taschengeld für den persönlichen Bedarf im Monat verfügt. Dem entgegen standen 10% der Befragten, die gar kein Taschengeld bekamen.

Der klare Vorteil einer Onlinebefragung im Vergleich zu einem herkömmlichen Fragebogen ist die schnelle Auswertung und Beurteilung des Datenmaterials. Mit einem Klick wurden die Daten aufbereitet, aufgeschlüsselt und grafisch dargestellt. Im Vergleich zu vorangegangenen Auswertungsverfahren erwies sich im Rahmen unserer Evaluation das Benutzen einer Software mit leistungsstarken Funktionen und zahlreichen Umfragetypen als sehr bereicherndes Arbeitsmittel. Wir verwendeten bei unserer Meinungsumfrage die Software der Firma Survey Monkey Plus, welche wir über das Online-Spendenportal [Stifter-helfen.de](http://Stifter-helfen.de) – IT für Non-Profits beziehen konnten. Mit dem Programm war es möglich, die komplexen Umfragen in kurzer Zeit zu erstellen. Die Antworten erfasste das Programm via Website/Blog, Facebook oder per E-Mail. Des Weiteren gab es die Möglichkeit, die Umfragen mit individuellem Design und unserem Logo zu gestalten.

## **Implementierung der gewonnenen Erkenntnisse in den Jugendhausalltag**

Die Absicht war es, Kinder und Jugendliche aktiv in die Mitgestaltung ihres direkten Lebensumfeldes, in diesem Fall des Kinder- und Jugendhauses Exil, mit eigenen Ideen einzubinden und ihnen Teilhabemöglichkeiten aufzuzeigen.



Im ersten Schritt machten wir die Ergebnisse in Form eines Aushanges im offenen Cafébereich transparent. Daraus ergaben sich Fragen und Gespräche zwischen den Besucher/-innen und den Mitarbeiter/-innen. Diese Unterhaltungen endeten in einem Aushandlungsprozess zu einzelnen Sachverhalten wie beispielsweise Öffnungszeiten, Gestaltung der Räume, Werbung für die Einrichtung usw.. Im Zusammenhang mit den Öffnungszeiten konnte mit der Zielgruppe eine Verlängerung donnerstags bis 20 Uhr über die Herbst- und Wintermonate vereinbart werden. Zum Fragenkomplex „Gestaltung der Räume“ konnten wir gemeinsam viel bewirken. Inzwischen haben unser Internetcafé, der Cafébereich und die Küche einen neuen Anstrich erhalten. Für die Abstimmung zur Farbgebung der einzelnen Räume verwendeten wir wiederum die bewährte Software, welche wir auf Facebook und auf unserer Projekthomepage [www.jh-exil.de](http://www.jh-exil.de) zugänglich machten. Im Zusammenhang mit der Werbung innerhalb der Einrichtung entwickelten wir gemeinsam neue Ideen. Inzwischen plakatieren wir unsere Angebote größtenteils handschriftlich, was explizit von den Kids gewünscht wurde. Bei der Erstellung und beim Designen von Plakaten wirkten die Adressaten ab Mitte 2014 weitgehend mit.

## Resümee

Das Sozial Web entwickelt sich, aus unserer Sicht, zu einem unentbehrlichen Querschnittsinstrument des sozialpädagogischen Arbeitsfeldes. In den letzten Jahren haben wir erkannt und gelernt, dass das Netz für unsere Besucher/-innen in ihrer Identitätsentwicklung einen hohen Stellenwert eingenommen hat. Sie kennen sich aus, sind hervorragend vernetzt und reden mit. Es ist für die junge Zielgruppe ein ganz normaler, selbstverständlicher Kommunikationskanal.

Die Kinder und Jugendlichen sind, oft im Gegensatz zu ihren Eltern oder den Lehrern, sehr technikaffin und haben wenige Berührungängste vor modernen Kommunikationstechnologien.

Diese ausgeprägte Medienkompetenz bietet eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Erhebungsverfahren in der Sozialforschung. Dies könnte auch die sehr hohe Beteiligung an unserer Onlineumfrage erklären. Unserer Meinung nach sollten wir uns diesen digitalen Räumen keinesfalls verschließen, sondern sie als sinnvolle Ergänzung sehen und insbesondere als Bereicherung unserer Profession wahrnehmen.

Durch den medienpädagogischen Schwerpunkt der Einrichtung haben wir als Mitarbeiter/-innen zudem kontinuierliche Zugänge zu unseren Zielgruppen und bekommen aktuelle Entwicklungen der Medienwelt mit, da diese oftmals über die Kinder und die Jugendlichen in das Haus getragen werden. So entstehen Anknüpfungspunkte für Gespräche und Interaktionen, wo wir uns als Mitarbeiter/-innen im Sinne des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes über Risiken wie Kostenfallen, aggressive Werbung, Datenlecks, Chat- und Kontaktgefahren, Cybermobbing, exzessive Mediennutzung oder beeinträchtigende Inhalte wie Gewalt und Pornografie austauschen können.

Für uns war die logische Konsequenz, dass wir auch unsere Umfrage im Exil auf ein zeitgemäßes Onlineverfahren umstellten.

### KONTAKT

**Mandy Thielemann & Tim Raschner**  
**JuCo Soziale Arbeit gGmbH ·**  
**Kinder- und Jugendhaus EXIL**  
Dresdner Str. 30 · 01640 Coswig  
**Telefon: 0 35 23 / 70 18 65**  
**E-Mail: [exil@juco-coswig.de](mailto:exil@juco-coswig.de)**  
**Web: [www.jh-exil.de](http://www.jh-exil.de)**



# Streetdance in Baden-Württemberg

## Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

108 Seiten, Preis: 9,- € zzgl. Versandkosten

### Bezug:



Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten  
Baden-Württemberg e.V.  
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart  
Tel.: 0711-896915-0 · Fax: 0711-896915-88  
E-Mail: [info@agjf.de](mailto:info@agjf.de)  
[www.agjf.de/index.php/shop.html](http://www.agjf.de/index.php/shop.html)  
[www.streetdance-bw.de](http://www.streetdance-bw.de)



## Wie Kooperationen zwischen Organisationen gelingen können: Einblicke in das Feld der Jugendhilfe

Viele Jugendliche, mit denen die Jugendhilfe betraut ist, zeichnen sich durch Mehrfachproblematiken aus, denen sich einzelne Organisationen alleine nicht annehmen können (z. B. Vernachlässigung, Beschäftigungsprobleme, Sucht, Gewalttätigkeit). Mit dem problematischen Verhalten von Jugendlichen sind daher stets mehrere Helfersysteme gleichzeitig befasst. Zwar eint alle das gemeinsame übergeordnete Ziel, den Jugendlichen auf dem Weg in ein gesellschaftsfähiges Leben zu unterstützen, in ihren jeweiligen Herangehensweisen unterscheiden sie sich aber deutlich voneinander.

Um bestmögliche Unterstützung zu bieten, sind organisationsübergreifende Kooperationen notwendig, in der Praxis aber nur sehr selten ausgebaut (GROSSMAN 2007; GROSSMAN ET AL. 2007). Der folgende Beitrag nimmt sich diesem Thema an und beschreibt, welche Herausforderungen in der Kooperation zwischen Organisationen der Jugendhilfe auftreten können.

### Forschungsinteresse und methodisches Vorgehen

Die vorliegende explorative Studie diskutiert, welche förderlichen und hemmenden Faktoren in der professionellen Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationen der Jugendhilfe von Betroffenen gesehen werden. Mit Hilfe eines leitfadengestützten Interviews hat das AutorInnenteam professionelle HelferInnen, die operativ mit Jugendlichen

im Alter zwischen 14–18 Jahren arbeiten, hinsichtlich der Kooperation mit anderen Organisationen befragt. Insgesamt wurden fünf Personen aus fünf verschiedenen Organisationen interviewt, die sich jeweils umschriebenen Themenstellungen annehmen (u. a. Berufsorientierung, Erziehungsfragen, Gewaltarbeit, Resozialisierung). Bei der Analyse der Interviews wurde von den Einzelfällen abstrahiert und auf Gemeinsamkeiten fokussiert, die – obwohl sich die jeweiligen Organisationen inhaltlich deutlich voneinander unterscheiden – für alle Organisationen eine Rolle spielten.

### Ergebnisse

#### Wunsch nach „guter“ Kooperation

In allen befragten Organisationen wird die Notwendigkeit einer überinstitutionellen kooperativen Zusammenarbeit erkannt und als wichtig erachtet. Niemand lässt Zweifel an dieser aufkommen. So wird in den Interviews entweder davon gesprochen, dass es wichtig sei, „alle ins Boot zu holen“ oder zu wissen, auf welche „Verbündeten“ man zählen kann.

Sofern also der Sinn innerhalb des gemeinsamen Arbeitsauftrags im Vordergrund steht, nämlich dem Jugendlichen zu helfen, ist man sich der kooperativen Notwendigkeit bewusst und schätzt den Austausch mit anderen Organisationen. Eine Sozialarbeiterin bringt diese These auf den Punkt: „*Da, wo wir Verbesserungen und Vereinfachungen für die Jugendlichen erarbeiten – im Sinne der*

*Niederschwelligkeit und einer möglichst unbürokratischen, direkten Arbeit mit den Jugendlichen –, da ist man sich einig.“*

### **Kooperation zwischen Fürsorge und Kontrolle**

Vergleicht man die Interviews miteinander, wird deutlich, dass das Verständnis von Kooperation sehr unterschiedlich ausfallen kann. Während manche Institutionen sie als helfend und fürsorglich wahrnehmen, verstehen andere Vernetzungen vorwiegend als Kontrolle. So beschreibt ein Mitarbeiter einer Institution, die sich der Gewaltarbeit annimmt, dass sie selbst keine Sanktionsgewalt haben, wenn unmotivierte Klienten nicht zum Training erscheinen und man andere Institutionen daher dafür verwendet, beim Klienten „Druck“ aufzubauen, damit dieser den Weisungen nachgeht. So soll ein Netz von Verbindlichkeit geschaffen werden, in dem nicht nur alle beteiligten Institutionen „an einem Strang ziehen“, sondern es auch dem Klienten nicht mehr so leicht möglich ist, sich der Verantwortung zu entziehen.

Damit ist ein Widerspruch sozialen Helfens angesprochen, da jede Intervention im Bereich der Sozialen Arbeit stets einem doppelten Zweck dient: einerseits der Fürsorge und Hilfe, andererseits aber ebenso der Aufrechterhaltung von Macht (CONEN/CECCHIN 2007, S. 23). Dieses unterschiedliche Verständnis von Kooperation kann diese ebenfalls erschweren, wenn man beispielsweise als professionelle HelferIn nicht als Organ der sozialen Kontrolle erscheinen möchte, von einer kooperierenden Institution aber genau das erwartet wird.

### **Nicht-Institutionalisierung und fehlende Einplanung von Kooperationszeiten**

Insgesamt fällt auf, dass Kooperation zwischen den Organisationen nicht (im ausreichenden Maße) stattfindet. In den wenigsten

Organisationen sind Kooperationszeiten fix im Alltag eingeplant. Oft wird berichtet, dass Vernetzungen und ein Austausch „zwischen Tür und Angel“ stattfinden müssen.

Dabei sind Unterschiede zwischen staatlichen oder staatsnahen Organisationen (z. B. das Jugendamt) zu konstatieren und jenen, die auf Vereinsbasis organisiert sind. Zwar sind alle Non-Profit-Organisationen aufgrund begrenzter Finanzierbarkeit dazu angehalten, sich „besser“ zu organisieren und ihre Professionalität zu verstärken (KRAINZ/SIMSA 1995, S. 255). In den meisten auf Vereinsbasis gewachsenen Organisationen wird die finanzielle Lage aber noch dadurch belastet, dass lediglich die konkreten Leistungen, wie z. B. die unmittelbare Arbeit mit dem Klienten, aus öffentlicher Hand finanziert werden, nicht aber bspw. die Vernetzungsarbeit mit anderen Institutionen.

In diesem Zusammenhang wird auch ein häufiger Wechsel von Zuständigkeiten und Ansprechpersonen beklagt und Kontinuität als Voraussetzung einer guten Kooperation erachtet. So meint eine interviewte Person, dass es mühsam sei, *„dass man da an die richtige Person gerät, die gerade zuständig ist für den Jugendlichen.“* Eine weitere bringt den organisationalen Aspekt dabei deutlich zum Ausdruck: *„So wichtig eine engere und zielgerichtete Zusammenarbeit mit den verschiedenen Anbietern (...) wäre, so werde ich selbst erst dann an einem solchen regionalen Netzwerk arbeiten, wenn unsere Leitung ein eindeutiges Interesse daran formuliert und die Ressourcen dafür zur Verfügung gestellt werden.“*

### **Bevorzugung der unmittelbaren KlientInnenarbeit, Vernachlässigung organisationaler Arbeit**

Gefragt, was an den eigenen Tätigkeiten und Aufgaben gut gelingt, wird stets auf das KlientInnensystem als Kernaufgabe verwiesen und davon gesprochen, dass der „persön-

liche Kontakt“ und die „Beziehungsarbeit“ sehr gut funktionieren. Dies spiegelt wiederum den Daseinszweck von Helferorganisationen wieder, die sich über direkte Kommunikation mit ihren KlientInnen legitimieren. Die für Organisationen typische, funktionale und formalisierte Kommunikation stößt in Helferorganisationen damit stärker auf Widerstand als etwa in Profitorganisationen (SIMSA 2002) (insbesondere, wenn die HelferInnen keine rechtliche Rückversicherung für ihre Arbeit im Sinne des Kindeswohls benötigen).

Dabei wird folglich auch ein Dilemma in der organisationalen Praxis von Helferorganisationen sichtbar. Aus Sicht der operativen Kräfte steht das soziale Arbeitsideal, nämlich voll und ganz für den Jugendlichen da zu sein, im Mittelpunkt. Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit, sich innerhalb bürokratischer Organisationsstrukturen einzuordnen, Berichte zu schreiben und direkte KlientInnenarbeit zu dokumentieren. Von Seiten der Befragten wird diese Diskrepanz im Rahmen von Abwertungen und Unverständnis artikuliert. Eine Mitarbeiterin meint etwa, dass *„die Fördergeber einfach extrem viele Nachweise wollen, mit denen dann meiner Meinung nach eh nichts angefangen werden kann. Und das schluckt wahnsinnig viel Zeit, die dann in der Arbeit mit den Jugendlichen fehlt!“*

Oft wird dieses Dilemma auf der Leitungsebene spürbar, welche zumeist als Schnittstelle zwischen der Sozialarbeit sowie der Repräsentation nach außen, also dem Kontakt zu Fördergebern und staatlicher Einbettung, stehen. Die Leitungsebene vermittelt nach innen „was man den Fördergebern schuldet“ (nämlich Berichte, Evaluationen, Quoten), und muss so gesehen oftmals den eigenen Teammitgliedern im Hervorheben der organisationalen Arbeit Paroli bieten. Gleichzeitig ist aber auch eine Argumentation der

operativen Praxis und des eigenen sozialen Arbeitsideals nach außen hin notwendig, um die Daseinsberechtigung der Organisation zu legitimieren. Diesen Widerspruch gilt es auf der Leitungsebene auszubalancieren.

## **Kooperation und Konkurrenz**

In den Interviews schwingt eine Reserviertheit mit, die überinstitutionelles Arbeiten als risikobehaftet erscheinen lässt. Im Datenmaterial zeigt sich das vor allem auf zwei Ebenen.

### **Inhaltliche Konkurrenzen**

Mit anderen zu kooperieren, macht Abstimmungserfordernisse notwendig, wie z. B. ein Aufgeben oder Relativieren eigener Standpunkte und Sichtweisen. Da aber jede Institution aus ihrem Selbstverständnis heraus eine Antwort darauf hat, wie in einem konkreten Fall am besten vorzugehen ist, kann dies schnell in Konflikt zu anderen Auffassungen geraten.

Dies zeigt sich in nahezu allen untersuchten Organisationen. Eine Mitarbeiterin kritisiert beispielsweise eine andere Institution als einen „bürokratischen Koloss“ und beklagt, dass dort lediglich „Beamte“ sitzen, denen es an „Empathie“ mangle. Nicht alle interviewten Personen äußern sich derart kritisch, eine inhaltliche Konkurrenz lässt sich aber dennoch bei allen beobachten. So beklagt etwa eine Therapeutin, dass in einer anderen Institution „nur“ Sozialarbeiter arbeiten und glauben, besser darüber Bescheid zu wissen, was man in einem konkreten Fall tun sollte: *„Ein großes Problem ist allerdings die Konkurrenz und der Neid zwischen Personen, die Organisationen repräsentieren. (...) Da merkt man plötzlich, dass eine Sozialarbeiterin einem sagt, wie man die Therapie machen soll.“*

Ein Mitarbeiter der Gewaltprävention äußert bspw. Kritik in Richtung einer Institution, die für Resozialisierung zuständig ist.

So wird von einem Fall berichtet, bei dem die Prioritäten unterschiedlich gesetzt wurden. Während die eine Institution vor allem auf die Gewaltarbeit fokussieren wollte, ging es der anderen letztlich um berufliche Inklusion des Klienten und eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt. Dies führte letztlich dazu, dass der Jugendliche Termine im Anti-Gewalt-Training nicht einhalten konnte.

Es wird deutlich, dass diese Schwierigkeiten völlig unabhängig von bestimmten Institutionen zu sehen sind. Der Streit darüber, wer letztendlich besser weiß, wie in einem konkreten Fall zu verfahren ist, kann auch als jeweilige narzisstische Kränkung verstanden werden. Interessant ist aber, dass dieser Konflikt weder zur Sprache kommt noch offen ausgetragen wird. Vielmehr entwickelt man ein Bild vom jeweiligen Anderen, ohne über dieses zu reden oder sich gemeinsam auszutauschen. Als Konsequenz bleiben auch die Schwierigkeiten in der Kooperation weiterhin bestehen.

### **Konkurrenz um Ressourcen**

Es ist bereits deutlich geworden, dass im Unterschied zu staatsnahen Organisationen die finanzielle Situation für vereinsbasierte Helferorganisationen brisanter ausfällt. In diesem Sinn zeigt sich auch ein konkurrenzbeladenes Verhältnis in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Eine Mitarbeiterin berichtet von konkurrierenden Gefühlen mit anderen Non-Profit-Organisationen, die „Ähnliches mit anderem Vorzeichen“ anbieten. Sie hebt hervor, dass man zwar versucht, mit anderen zusammenzuarbeiten und KlientInnen an andere Beratungsstellen, die Ähnliches anders anbieten, weiterzuvermitteln. Gleichwohl ist man sich aber bewusst, dass man mit jeder weitergereichten Klientel selbst eine verliert, was sich wiederum auf die eigenen Beratungsquoten und somit auf die

Förderungsgelder für das kommende Jahr auswirkt. Im Rahmen von gemeinsamen Vernetzungstreffen mit anderen Organisationen *„schaut man also, wo man sich gegenseitig das Klientel zuspielen kann, aber im Hintergrund steht der Konkurrenzdruck und winkt.“*

### **Entscheidungsmacht**

Im Datenmaterial wird deutlich, dass die kooperierenden und einander KlientInnen zuweisenden Organisationen auch in einem hierarchischen Verhältnis geordnet stehen. Es stellt sich damit die Frage, wer wem gegenüber weisungsbefugt ist und wo sich noch Verhandlungsspielräume zeigen.

Dort, wo es nichts zu verhandeln gibt – etwa bei der Weisung von Gerichten –, erscheint die Zusammenarbeit leichter. In diesem Sinn wird Kooperation aber lediglich als Arbeitsteilung verstanden, als Abarbeiten des jeweiligen Arbeitsauftrags. Man geht der Weisung nach, was – wenn genügend Informationen vorliegen – auch autonom übernommen und durchgeführt werden kann. Viel zu besprechen gibt es nicht, weil die Entscheidung gefallen und nicht zu verändern ist. In diesem Sinn besteht Kooperation auch lediglich im Ausführen von Arbeitsaufträgen, dem Schreiben von Fortschrittsberichten und Meldungen an die zuweisende Stelle. Wirkliche Auseinandersetzungen und Abstimmungen sind dabei nicht notwendig, vielmehr handelt es sich um eine One-Way-Kommunikation.

Die Situation ändert sich schlagartig, wenn keine konkreten Weisungsbefugnisse bestehen, überinstitutionelle Kooperationen aber dennoch gefordert sind. Dort, wo Macht und Einflussverteilung noch nicht geklärt sind, wird Kooperation als schwieriger beschrieben. Man muss miteinander ins Gespräch gehen, unterschiedliche Standpunkte diskutieren und gegebenenfalls Interessenskonflikte austragen. In



diesem Zusammenhang wird in den Interviews immer wieder auf fehlende zeitliche wie ökonomische Ressourcen verwiesen. Es wird aber ebenfalls deutlich, dass kaum bewusste Aktionen oder Reorganisationen des eigenen organisationalen Normalbetriebs vorgenommen werden, damit Kooperation trotz der gegenwärtigen Lage besser gelingt und in konstruktive Bahnen gelenkt werden kann. Es fällt ebenfalls auf, dass die kooperierenden Institutionen nicht miteinander ins Gespräch gehen und sich auch nicht gemeinsam darüber austauschen, was sie im Sinne ihres Auftrags als förderlich und weniger förderlich am jeweilig Anderen erleben.

## Schlussfolgerungen

Als ein explorativer Zugang beansprucht die vorliegende Studie keinerlei Repräsentativität. Die Analysen zeigen aber, dass – obwohl Kooperation von allen befragten Personen als generell wichtig erachtet wird und im Berufsalltag auch stattfindet – ein derartiger Austausch nicht bewusst und aktiv gestaltet, entwickelt und organisiert wird.

Gelingende Kooperation zwischen Organisationen hängt von deren Fähigkeit ab, eine Balance im Spannungsfeld verschiede-

ner Widersprüche zu finden. In der Entwicklung kooperativer Beziehungen zwischen Organisationen müssen widersprüchliche Phänomene in deren Handlungslogik reflektiert und transparent gemacht werden. Dazu müssen die Beteiligten Widersprüche erkennen, mit Unterschieden umgehen (lernen), gegenseitige Erwartungen abklären und Konflikte bewältigen. Damit überinstitutionelle Kooperationen in konstruktive Bahnen gelenkt werden können, muss man ihnen auch innerhalb der eigenen Organisation die notwendige Aufmerksamkeit zu Teil werden lassen und an den eigenen internen Abläufen etwas verändern. Übergeordnet bedarf die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen einer strukturellen Verankerung.

Dies lässt sich am effizientesten umsetzen, wenn gezielt mit Training und Beratung der Fokus der beteiligten Personen auf Kooperation gelenkt wird. Eine bewusste Auseinandersetzung mit derartigen Fragen stärkt nicht nur das gemeinsame Ziel, den Jugendlichen auf dem Weg in ein gesellschaftliches Leben zu unterstützen, sondern sensibilisiert die Handelnden gleichzeitig für die Situation des anderen, was eine gelingende Kooperation zusätzlich befördert.

## Literatur

CONEN, M. L., CECCHIN, G. (2007). **Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden?** Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

GROSSMANN, R. (2007): **Die Lücken im Netz stopfen.** Organizing Public Goods. Unveröffentlichtes Manuskript.

GROSSMAN, R., LOBNIG, H., SCALA, K. (2007). **Kooperationen im Public Management.** Theorie und Praxis erfolgreicher Organisationsentwicklung in Leistungsverbänden, Netzwerken und Fusionen. Juventa Verlag.

KRAINZ, E. E., SIMSA, R. (1995). **Gute Menschen.** Zur Beratung von Freiwilligen-Organisationen. In: GROSSMANN, R., KRAINZ, E. E., OSWALD, M. (HG.). **Veränderung in Organisationen.** Management und Beratung. Wiesbaden: Gabler Verlag. S. 255–269.

SIMSA, R. (2002). **NPOs im Lichte gesellschaftlicher Spannungsfelder,** Aktuelle Herausforderungen an das strategische Management. In: SCHAUER, R. (HRSG.): **Nonprofit-Organisationen und gesellschaftliche Entwicklung:** Spannungsfeld zwischen Mission und Ökonomie. Linz: Trauner. S. 39–63.

**Sophie Buchinger, Mag.;** Studium der Psychologie und Absolvierung des Psychotherapeutischen Pro-pädeutikums an der Universität Wien; derzeit tätig in der Konzernkommunikation der Constantia Flexibles Group GmbH.

[sophiebuchinger@gmx.at](mailto:sophiebuchinger@gmx.at)

**Matthias Csar** arbeitet als Trainer und Mediator in Wien. Er konzipiert und begleitet Trainings, Workshops und Lehrgänge zur Etablierung sozial nachhaltiger Team- und Organisationsstrukturen.

[www.matthiascsar.com](http://www.matthiascsar.com)

[office@matthiascsar.com](mailto:office@matthiascsar.com)

**Ulrich Krainz, Mag. Dr.;** Studium der Psychologie und Bildungswissenschaft an der Universität Wien und der Macquarie University in Sydney, Australien; derzeit Universitätsassistent am Zentrum für LehrerInnenbildung (ZLB) der Universität Wien Trainer und Berater in den Bereichen Konfliktmanagement,

Gruppendynamik und Politische Bildung.

[www.ulrichkrainz.at](http://www.ulrichkrainz.at)

[office@ulrichkrainz.at](mailto:office@ulrichkrainz.at)

**Flora Taubmann** ist selbstständige Trainerin/Coach und Supervisorin in Ausbildung. Arbeitsschwerpunkte sind Selbstpräsentation, Kooperation und Konfliktmanagement. Derzeit arbeitet sie in einem Projekt zur Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt.

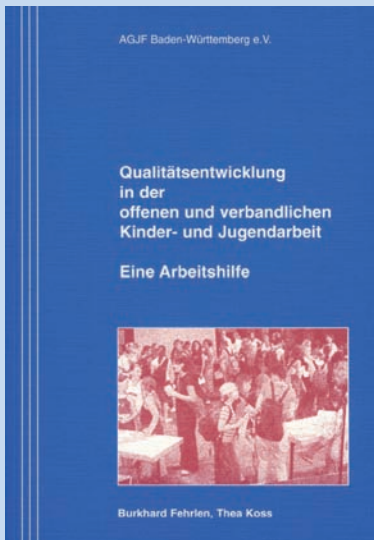
[f.taubmann@gmx.at](mailto:f.taubmann@gmx.at)

**Uta-Barbara Vogel** ist Supervisorin, DGSv und Organisationsberaterin des redmont consulting cluster. Sie berät Organisationen, Teams und Führungskräfte insbesondere im sozialen Bereich mit dem Schwerpunkt Steuerung, Zusammenarbeit und Kooperation.

[www.utabarbara-vogel.de](http://www.utabarbara-vogel.de) · [www.redmont.biz](http://www.redmont.biz)

[utabarbara.vogel@email.de](mailto:utabarbara.vogel@email.de)

Anzeige



## Qualitätsentwicklung in der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Das Buch vermittelt zunächst einen Überblick über die Qualitätsdiskussion in der Jugendarbeit. Im zweiten Teil – „Praxis“ – werden die einzelnen Schritte einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung und der Selbstevaluation dargestellt und mit konkreten Beispielen zu unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung aus dem Projekt erläutert. Den Abschluss bildet wiederum eine theoretische Einführung in Methoden der empirischen Sozialforschung.

Bezug: Über den Buchhandel, bei der AGJF Baden-Württemberg e.V.: [www.agjf.de/index.php/shop.html](http://www.agjf.de/index.php/shop.html) oder dem Verlag: [www.tbt-verlag.de/?path=jugendarbeit](http://www.tbt-verlag.de/?path=jugendarbeit)

173 Seiten · Preis: 9,80 € (zzgl. Versandkosten) · ISBN: 978-3-925882-25-8

# ANZEIGEN

## **1 SEITE\*** **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),  
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

### **\*HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,  
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es  
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

## **2-SPALTIG**

<b>1 Seite</b>	126 mm x 185 mm
<b>3/4 Seite</b>	126 mm x 138,75 mm
<b>1/2 Seite</b>	126 mm x 92,5 mm
<b>1/3 Seite</b>	126 mm x 62 mm
<b>1/4 Seite</b>	126 mm x 46,25 mm

## **1-SPALTIG**

<b>1 Seite</b>	61 mm x 185 mm
<b>3/4 Seite</b>	61 mm x 138,75 mm
<b>1/2 Seite</b>	61 mm x 92,5 mm
<b>1/3 Seite</b>	61 mm x 62 mm
<b>1/4 Seite</b>	61 mm x 46,25 mm

## **ANSPRECHPARTNER**

**Eric Bachert (BAG)**

**Telefon:** 0711 / 89 69 15 -32

**E-Mail:** [e.bachert@bundesnetz.de](mailto:e.bachert@bundesnetz.de)



# IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

## OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft  
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.  
(BAG OKJE e.V.)  
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart  
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88  
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag  
Burkhard Fehrlen  
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen  
www.tbt-verlag.de · bfehlen@t-online.de  
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** [www.offene-jugendarbeit.info](http://www.offene-jugendarbeit.info)
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)  
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.  
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert  
Ihr Gesprächspartner,  
Telefon: 0711 / 89 69 15-32  
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



## **OFFENE JUGENDARBEIT**

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**  
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**  
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter [www.tbt-verlag.de](http://www.tbt-verlag.de).

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

